

DIE GESELLSCHAFT PANNONIENS IN DER KAROLINGERZEIT

Aus den historischen Quellen geht eindeutig hervor, dass die Awaren – ob sie wollten oder nicht – spätestens seit dem Feldzug Karls des Großen 791 zur Kenntnis nehmen mussten, dass eine dynamisch expandierende Eroberungsmacht in ihre unmittelbare Nachbarschaft rückte, die die ohnehin nicht mehr monolithische awarische Gesellschaft eher durch Diplomatie als mit Waffengewalt in schnellem Tempo erodierte. Als sich der Tudun, der Kapkhan und schließlich der Khagan samt ihrem Gefolge taufen ließen und mit Karl dem Großen ein Vasallenverhältnis eingingen, wurde nicht nur die geografische Einheit, sondern auch die eigene Staatlichkeit zunehmend illusorisch.

Im politischen Sinn kann man also spätestens seit der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert in Pannonien von der Karolingerzeit sprechen. In dieser Zeit bricht auch endgültig der Widerstand der sächsischen und thüringischen Stämme, und es reifen die durch die Expansion des Karolingerreiches in Bewegung gesetzten Änderungen in einem breiten Streifen an der Ostgrenze aus. Die Jahre um 800 sind also auch in anderen mit dem Karolingerreich benachbarten Regionen als eine Art Zäsur zu betrachten²⁶⁵⁵.

Kulturell ist die Situation jedoch komplizierter, da sich in Pannonien die durch die Mittel der Archäologie registrierbare materielle Kultur nicht so schnell und eindeutig veränderte. Während nämlich die gentilen Staatsbildungen der Germanen und der Awaren, die sich in den vorangegangenen Jahrhunderten im Karpatenbecken niedergelassen hatten, auch Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung der Region mit sich brachten, die mit umsiedlungsähnlichen Völkerbewegungen einhergingen, wird die Expansion des Karolingerreiches nicht von solchen Phänomenen begleitet –, auch wenn die erneute Besiedlung der bislang nicht oder sehr dünn besiedelten Region zwischen Enns und Wienerwald eben dank der Veränderungen in der politischen bzw. Machtstruktur augenscheinlich diesen ähnelt. Ziel und Hauptzug dieser Expansion ist nämlich nicht die Gründung einer »neuen Heimat«, sondern die Etablierung einer geistigen und wirtschaftlichen Abhängigkeit mittels der Christianisierung und des Ausbaus des Vasallensystems, womit die Expansion des Reiches fest stabilisiert und die Treue der Bevölkerung der neu eroberten Gebiete gesichert wird. Dafür reicht es, einen Macht- und politischen Orientierungswechsel der Elite zu erzwingen oder im schlimmsten Fall die Besetzung ihrer Machtpositionen durch verlässliche Vasallen zu sichern, die sich auf ein Militärgefolge und eine Missionargemeinschaft stützend für Ordnung sorgen konnten.

So laufen also in zur unmittelbaren Einflussphäre des Karolingerreiches gehörenden Gebieten, wie in *Pannonia provincia*, die Veränderungen nur in kleinen Schritten, fast unbemerkbar, entsprechend den Eigenschaften der Akkulturation ab. Es ist nicht überraschend, dass in Pannonien in der ersten Phase die awarischen kulturellen Phänomene die karolingischen überwogen, deshalb ist diese Periode archäologisch eher als endawarische als frühkarolingische Phase zu bezeichnen²⁶⁵⁶. »Frühkarolingisch« wäre allein aus dem Grunde etwas unglücklich, da dies innerhalb des Karolingerreiches die einer kurzzeitigen endmerowingerzeitlichen Phase folgende Epoche meint – als nach der putschartigen Absetzung des letzten merowinischen Schattenkönigs Childerich III. 751 der Sohn Karl Martells, Pippin, in Soissons zum König »aller Franken« ausgerufen wurde²⁶⁵⁷ – also die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts, als in Pannonien von der Blütezeit der spätawarischen Kultur schlechthin zu sprechen ist.

²⁶⁵⁵ Steuer 2010.

²⁶⁵⁶ Bóna 1996, 27 formuliert dies folgendermaßen: »Forscher zur spätawarischen Archäologie rechnen fast einheitlich mit der Existenz und der archäologischen Hinterlassenschaft awarischen Charakters eines mit den Karolingern in Zusammenhang stehenden Awarischen Vasallenfürstentums in Transdanubien«.

Dieser Gedanke wirft allein wegen des in Transdanubien rekonstruierten Awarischen Vasallenfürstentums – wie wir später sehen werden – große Schwierigkeiten auf.

²⁶⁵⁷ Ewig 1988, 203. Childerich III. musste ins Kloster Sithiu (St. Bertin – St. Omer) eintreten, wo er zu unbekannter Zeit verstorben ist.

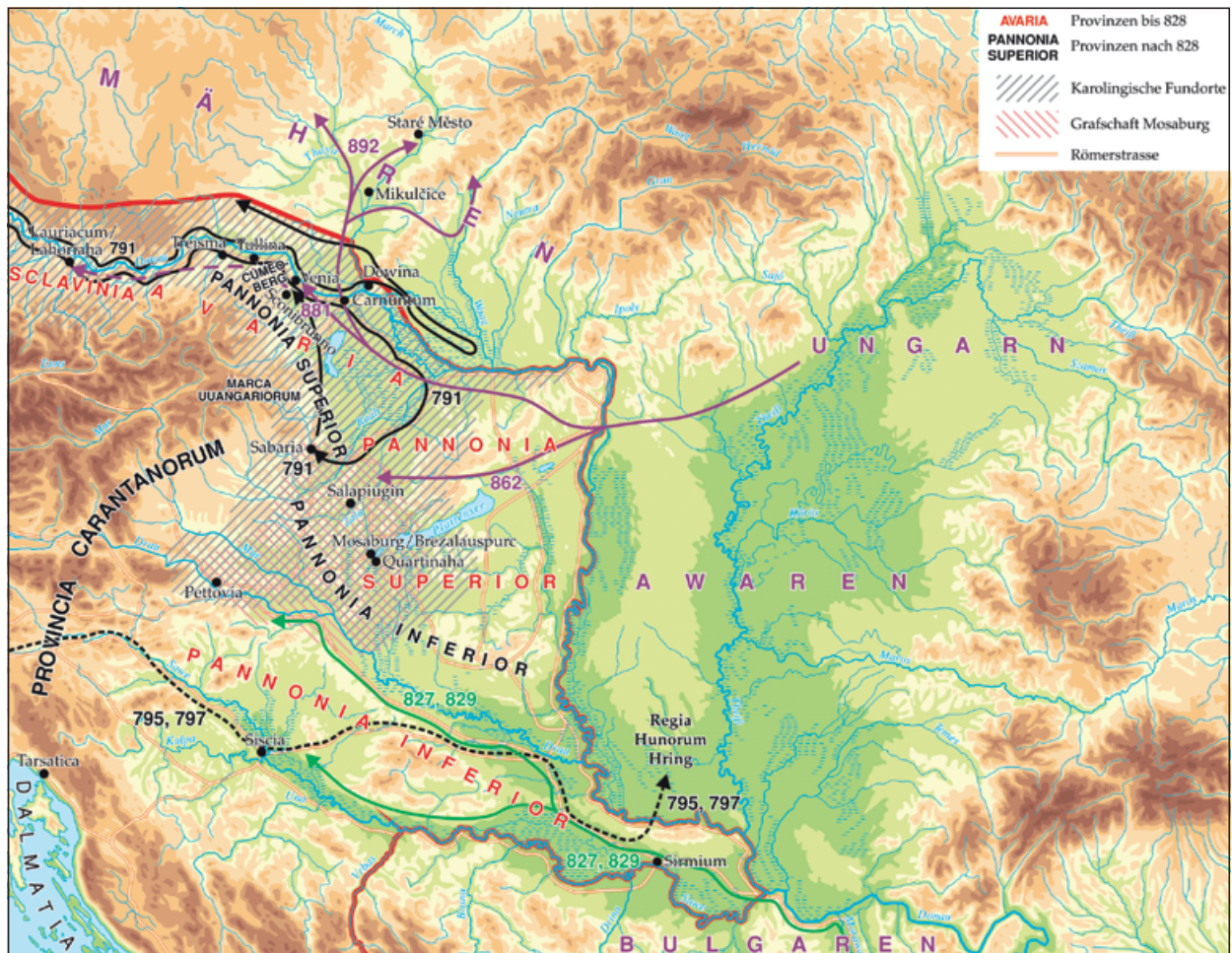


Abb. 84 Das Karpatenbecken im 9. Jh. – (Zeichnung B. Nagy).

Der bis zum Ende des 8. Jahrhunderts mehr oder weniger einheitliche awarische Khaganat zerfällt bis zum Ende des ersten Drittels des 9. Jahrhunderts in kleine territoriale Einheiten. In den Grenzgebieten bilden sich eigenständige Fürstentümer heraus und das Kerngebiet zerfällt grundsätzlich in zwei große politische und kulturelle Blöcke. Das Gebiet westlich der Donau gliedert sich als Teil des Karolingerreiches in dessen Verwaltungs- und Kirchenprovinzen unter dem Namen *Pannonia provincia*, und dank dessen wird die westeuropäische christliche Kultur für ihre Bevölkerung immer dominanter (Abb. 84).

Dagegen bildet sich auf der anderen Seite der Donau, im Gebiet zwischen Donau und Theiß sowie jenseits der Theiß, ein Herrschaftsbereich heraus, von dem bis zum Jahr 828 noch die Schriftquellen berichten, danach versiegen die Quellen jedoch vollkommen und enthalten einige Jahrzehnte lang gar keine Nachrichten. Als die Schriftquellen sich wieder zu Wort melden, berichten sie nicht mehr über die Awarren, sondern folglich über die Ungarn.

Vielsagend ist, dass nicht nur am Randgebiet des ehemaligen Khaganats jene Staatsgebilden entstehen und sich festigen, die vom karolingischen Herrscher allein durch ihre Vasallenfürsten abhängig sind, sondern dass man seit 805 bezüglich des eigentlichen Khaganats lesen kann, dass der Khagan sich taufen lässt und seine alte »Würde« von Karl dem Großen wiederherzustellen bittet, um »die Oberherrschaft über das ganze Gebiet« zurückzuerlangen und die zentrale Macht zu festigen, damit den Landesteil als Vasall des karolingi-

schen Herrschers neu zu organisieren versucht²⁶⁵⁸. Dadurch wird auch das Machtgebiet des Khagans – das sich aufgrund der historischen Quellen nur östlich der Donau, mit dem Schwerpunkt in jenseits der Theiß erstrecken konnte – zu einem »Satelliten«-Vasallenfürstentum. Für die Karolinger ist diese Lösung anscheinend zufriedenstellend; sie greifen nicht tiefer in das Machtsystem der Region ein.

Wie und unter welchen äußeren und inneren Bedingungen und Umständen dieses »christliche Khaganat in der Großen Tiefebene« funktionierte, darüber schweigen die Schriftquellen jedoch, und man kann nur aus mittelbaren historischen Quellen und dem archäologischen Fundmaterial ein ungefähres Bild erstellen²⁶⁵⁹. Die Gesellschaft des karolingischen Pannoniens kann man am besten durch die Bevölkerung des seit mehr als einem halben Jahrhundert erforschten Mosaburgs und dessen Einzugsgebiets kennenlernen. Besonders gut ist hier jener Akkulturationsprozess zu modellieren, der innerhalb kaum eines Jahrhunderts drei mit sehr bedeutender politischer und Machtumstrukturierung einhergehende kulturelle Umwandlungen, die Adaption dreier dominanter – auf die heidnische awarische folgend die westlich-christliche und dann erneut die heidnisch-ungarische – Kulturen, die Art und Tiefe der Integration – und in bestimmten Bezügen ihren Fehlschlag – verkörpert.

IM SPIEGEL DER BESTATTUNGSSITTEN

Bestattung in der Awarenzeit

Die Völkerschaften des Awarenkhaganats, die vielfältige kulturelle Traditionen hatten und ethnisch bunt zusammengesetzt waren, bestatten ihre Toten seit dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts in heidnischen Reihengräberfeldern. Diese Gräberfelder sind unterschiedlich groß und verschieden gegliedert, abhängig davon, welche Gesellschaftsschicht und welche kulturelle und ethnische Gemeinschaft diese gründete und wie viele Familien sie wie lange benutzen. Die mit Pferd, eventuell mit mehreren Pferden bestatteten bewaffneten »awarischen« Krieger²⁶⁶⁰ separieren sich nirgends von den viel bescheidener als sie ausgestatteten Personen; es ist keine auf Vermögensverhältnisse aufbauende Separation innerhalb des Gräberfeldes zu beobachten²⁶⁶¹ – abgesehen von den einzelnen Bestattungen der herausragend reichen Mitglieder der Aristokratie²⁶⁶². Deshalb gilt auch für diese Bestattungen wie für die Reihengräberfelder des Merowingerreiches, dass die Bestatteten bezüglich Religion und Gemeinschaft einheitlich sind. Unterschiede gibt es nur

²⁶⁵⁸ Ann. regni Francorum a. 805 (Rau I. 80).

²⁶⁵⁹ Nach Bóna 1996, 27 gelangte ich durch meine Siedlungsforschungen jenseits der Theiß (vgl. Szőke 1980) zur Schlussfolgerung, dass das Awarentum in der Großen Ungarischen Tiefebene »im 9. Jh. in einem eigenständigen – sich verschließendem aber doch existierendem – »Awarerkhaganat« abgeschieden weiterlebt.

²⁶⁶⁰ Ihre Klassifizierung: Kiss 1962. – Némethi/Klima 1992.

²⁶⁶¹ Im Falle einiger mit den Awaren gemeinsam benutzten Gräberfeldern der germanischen (gepidischen, langobardischen und anderen) Gemeinschaften könnte die Möglichkeit erwogen werden, dass innerhalb der Reihengräberfelder (z. B. Budakalász, Környe, Szekszárd-Bogyiszlói út, Zamárdi-Réti földek, Keszthely-Fenekpuszta – Pusztaszentegyház, Keszthely-Fenekí út usw.) oder in dessen unmittelbarer Nähe an Separatfriedhöfe erinnernde Grabgruppe(n) angelegt wurden (z. B. Kölked-Feketekapu B). Bei der inneren Gliederung der awarenzeitlichen Reihengräberfelder werden mehr die

ethnischen und/oder kulturellen als die gesellschaftlichen und/oder wirtschaftlichen Aspekte betont. Dies kann man bei den mit den Germanen, oder der mit der *romani*-Bevölkerung (z. B. Keszthely-Városi temető, Keszthely-Fenekpuszta) sowie der mit den slawischen Gemeinschaften zusammen angelegten awarischen Gräberfeldern annehmen. In letzteren bestattete man neben den awarischen Skelettgräbern die »slawischen« Toten in abgesonderten Gruppen mit Brandbestattungen (bes. in SW-Transdanubien, wie z. B. Pókaszpetk, Zalakomár, Kehida-Tsz major usw.); in der Kleinen Ungarischen Tiefebene nördlich der Donau und in der mit ihr benachbarten Region bildete man aber auch noch in solchen Fällen gemeinsame Gräberreihen, vgl. Dévényújfalu (Devínska Nová Ves), Pozsonyszöllös (Bratislava-Vajnory) poloha Podkrížom, Zsély (Želovce), Kassamindszent (Valaliky-Vsechsvätých), Zsebes (Šebastovce), Vác-Kavicsbánya usw. Zur Thematik ausführlicher Szőke 1996a, 105-119.

²⁶⁶² Bóna 1982-1983. – Tóth/Horváth 1992.

im Falle von Reichtum, Macht und Prestige (was in erster Linie von den Waffenbeigaben und von gewissen anderen Trachtgegenständen verdeutlicht wurde)²⁶⁶³. Bemerkenswert ist, dass die eine auffällig gegliederte Sozialstruktur zeigenden und manchmal mehrere tausend Bestattungen beinhaltenden Gräberfelder im Einzugsgebiet der einstigen Limeskastelle (*Arrabona, Brigetio, Aquincum* usw.), spätrömischen Binnenbefestigungen (*Keszthely – Fenékpuszta, Ságvár, Hosszúhetény*) und Städte (z. B. *Sopianae*) zu finden sind²⁶⁶⁴. Die Toleranz und Aufnahmebereitschaft der Bevölkerung des awarischen Khaganats gegenüber der christlichen Bekehrung²⁶⁶⁵ zeigt sich dadurch, dass man unter den Grabbeigaben bis zum Ende des 7. Jahrhunderts in relativ großer Anzahl Kreuze und andere christliche Symbole findet²⁶⁶⁶, in Pannonien wird sogar eine neue Kirche errichtet²⁶⁶⁷. Die auf den Scheibenfibeln und in bestimmten Gruppen der Gürtelziere sich wiederholenden antiken mythologischen und biblischen Szenen²⁶⁶⁸ sowie die spätantiken Vorbilder einer Reihe von archäologischen Fundgattungen und ihre zeitgenössischen mediterranen Formen (z. B. die Keramik²⁶⁶⁹, ein Teil der Trachtgegenstände und der Schmuckstücke, unter ihnen die Schmuckstücke der sog. Keszthely-Kultur) spiegeln die Kultur und Werkstatttradition der vor Ort gebliebenen oder hierhin gezogenen *romani* und der germanischen Völker und besonders der in der südlichen Nachbarschaft liegenden, hoch verehrten und beneideten Großmacht, Byzanz, wieder²⁶⁷⁰. Dieser Geschmack und diese kulturelle Gestaltung treffen mit den sich der Elite von Byzanz angleichenden Bestrebungen der awarischen Führungsschicht zusammen, die auch selbst ihre Schmuckstücke, Tracht- und Gebrauchsgegenstände mit Handwerkern byzantinischer Herkunft und/oder mit byzantinischer Schulung herstellen lässt²⁶⁷¹.

²⁶⁶³ Das archäologische Fundmaterial der Awarenzeit versuchte man noch nicht in »Qualitätsgruppen« (nach der Sozialstruktur) aufzuteilen (Christlein 1966). Die Strukturen mancher Gräberfelder (z. B. Zamárdi, Budakalász, Kölked) erinnern auffällig an jene die römerzeitlichen Bestattungen kontinuierlich fortführenden merowingerzeitlichen Reihengräberfelder, wie z. B. Krefeld-Gellep oder Kaiseraugst, die ebenfalls in der Nähe je einer spätrömischen Festung angelegt wurden. Unter den Bestatteten befinden sich von einfachen Dienstleuten bis zu den Adeligen jeder gesellschaftliche Position; s. Pirling 1966-1989. – Martin 1976; 1991.

²⁶⁶⁴ In diesen Gräbern sind trotz des häufigen und gründlichen zeitgenössischen Grabraubs in mehreren Gräbern ranganzeigende Gegenstände erhalten, wie die im Byzantinischen Reich Reichtum und Rang symbolisierenden silber- und messingtauschierten, eisernen Klappstühle, z. B. Gräber 121, 565, 1049, 2000, 2030 von Zamárdi (Bárdos/Garam 2009) und Gräber A.108 und B.119 von Kölked-Feketekapu (Kiss 2001, 46-61, 334. – Bárdos 1997, 17-23), deren Parallelen in den Königsgräbern aus dem 5. Jh. in Ballana am Nil genauso zugegen waren, wie in den Händlerhäusern des frühbyzantinischen Sardis (Türkei) oder in den Gräbern der langobardischen Elite in Nocera Umbra (zu den Stühlen zusammenfassend zuletzt Rupp 2005). Und solche sind auch die byzantinischen Bronzegefäße, Schüssel, Krüge, z. B. im Grab 244 von Zamárdi, Grab 204 von Várpalota – Gimnázium, Grab B.174 von Kölked-Feketekapu, Grab 740 von Budakalász-Dunapart usw. (Bárdos 1992, 3-40), die auch in den Adelsgräbern des Merowingerreiches häufig als Beigabe auftauchen, sowie die gläsernen Trinkhörner, Stielgläser und Krüge oder die filigranverzierten goldenen Schmuckstücke mit Zelleinlage und mit Almandin, die Gürtelziere und die Fibeln, die ebenfalls im Mittelmeerraum hergestellt wurden, zusammenfassend Garam 2001, 173-176.

²⁶⁶⁵ Der Gedanke zur Mission unter den Völkern jenseits des Merowingerreiches wird gerade am Ende des 7. und zu

Beginn des 8. Jhs. im Kreise der sich nach Märtyrertum sehenden Mönche immer beliebter; vgl. Prinz 1965. Der hehre Gedanke der Verbreitung des Glaubens ging jedoch mit dem Verlust der Unabhängigkeit der gentilen Führungsschicht einher sowie mit der Akzeptanz des Vasallenverhältnisses von der die Missionare unterstützten weltlichen Macht. Dies veranschaulicht die Geschichte über die Bekehrung der karantanisch Slawen; dagegen kämpfen – erfolglos – im ausgehenden 8. Jh. die Sachsen, und dies ist der Beginn der Kämpfe zwischen den Altmähren und dem Ostfrankenreich. Diesen Prozess beobachtet man auch im Awarenkhaganat nach den fränkisch-awarischen Kriegen an der Wende des 8. zum 9. Jh. Als also am Ende des 7. bzw. zu Beginn des 8. Jhs. offensichtlich wird, dass sich die Macht des awarischen Khagans trotz der erlittenen militärischen Fehlschläge nicht mindert, richtet sich das Interesse der Missionare teils an Bevölkerungsschichten innerhalb des bairischen Herzogtums, die im Christentum noch nicht genügend gefestigt waren, und teils an die Karantanen jenseits der Grenzen, deren Bekehrung zugleich ihre politische Abhängigkeit bedeutete. Ein Erfolg bei den Awarern bedurfte der aktiven militärischen und diplomatischen Unterstützung des in voller Stärke befindlichen Karolingerreiches unter Karl dem Großen, und der Herausbildung eines sich auf diesen Hintergrund massiv stützenden »Neuadels«.

²⁶⁶⁶ Vida 1998. – Szent Márton és Pannonia 2016.

²⁶⁶⁷ Heinrich-Tamáská 2010.

²⁶⁶⁸ Szóke 1974, 60-141. – Vida 1998, 529-540; 2002, 179-209; 2010. – Garam 2001.

²⁶⁶⁹ Vida 1999.

²⁶⁷⁰ Siehe die Studien von Falko Daim, Lorenzo Dal Ri, Ulrike Neuhäuser, Arno Rettner und Michael Schmauder in der Studiensammlung *Awaren* 2000.

²⁶⁷¹ Szóke 2001, 116; 2018.

Die bis zur Wende des 7. zum 8. Jahrhundert mit Westeuropa ungefähr parallel verlaufende Entwicklung der awarischen Gesellschaft folgt dem Westen nicht mehr bei der Übernahme des Christentums und den damit einhergehenden kulturellen und gesellschaftlichen Konsequenzen. Während im Westen die Tendenz zur Separatbestattungen und später ihre Anlage um die Kirche immer allgemeiner werden, benutzen die Awaren weiterhin die alten Reihengräberfelder und legen sogar neue an. Erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts beginnt – als auch in den schriftlichen Quellen die bis dahin unbekanntes Würdenamen auftauchen – eine gewisse Art der Polarisierung, die sich in einigen Gräberfeldern mit wenigen Bestattungen und reichem Fundmaterial widerzuspiegeln scheint, und in denen die Verstorbenen der gesellschaftlich und/oder wirtschaftlich hervortretenden – sich aber nicht auf religiöser Grundlage absondernden – Familien ruhen (z. B. Komárom [Komarno]-Hajógyár, Vörs-Papkert, Kehida-Fövényes, Hortobágy-Árkus usw.)²⁶⁷².

Bestattungen um die Kirche im Karolingerreich

In den frühen christlichen Epochen unterscheiden sich die Gräber der Christen nicht von denen anderen Glaubens. Die Bestattung ist eine familiäre Angelegenheit, und unabhängig vom Glauben bestatteten alle *extra muros*. Seit dem Ende des 2. Jahrhunderts begann man aber, über den Märtyrergäbern *memoriae* zu errichten, um ihrer in würdiger Weise gedenken zu können²⁶⁷³. Das Märtyrergab zieht zuerst den Altar an, später werden der Körper oder einzelne Körperteile des Märtyrers unter östlichem Einfluss immer mehr zum Bestandteil des Altars (siehe die *translatio reliquiarum* bei Ambrosius)²⁶⁷⁴.

Der in der Antike noch existierende Unterschied zwischen Kult- und Bestattungsstätte beginnt unter Bischof Ambrosius von Mailand († 397) wegzufallen; der Bischof selbst legte seine Bestattungsstätte unter dem Altar der Basilika S. Ambrogio an, wodurch er dem Altar einen neuen symbolischen Inhalt zuwies: Neben der Verbindung zwischen dem Opfer Christi und dem Märtyrertum des Heiligen, die die Bestattung des Märtyrers nahe dem Altar begründet, hebt er die Verbindung zwischen Christus und dem ihm das Opfer darbringenden Geistlichen hervor, die auch seine Bestattung nahe dem Altar rechtfertigt²⁶⁷⁵. Diese Bestattung geschah aber zu diesem Zeitpunkt noch in einer Kirche *extra muros*. Das Wirken von Ambrosius gibt einen wichtigen Impuls für die Bestattung innerhalb der Kirche, er erachtet dies damals aber – aufgrund der oben dargestellten Logik – als allein für die Geistlichen gerechtfertigt. Papst Gregor der Große (540-604) findet ein weiteres, praktisches Argument für die Bestattung in der Kirche, als er hervorhebt, dass dadurch die Angehörigen sich beim Anblick des Grabes an die Bestatteten erinnern und für sie beten konnten, sooft sie in die Kirche gingen. Daher verbietet er, Kirchen an einem Ort zu erbauen, wo früher ein Gräberfeld war, um zu verhindern, dass auch die Gräber der Ungläubigen durch die Weihe geheiligt werden²⁶⁷⁶.

Im Frühmittelalter hält man die Kirche also wegen des *memoria*-Charakters für eine besonders wertvolle Grabstätte. Mit den Bestattungen der Laien in und um die Kirche beschäftigen sich also seit der ersten Synode von Braga (561) – als man die Bestattungen in der Kirche noch verbietet und nur die an der Kirchenmauer erlaubt – eine Reihe von Synoden, die sowohl von der kirchlichen als auch von der profanen Seite danach streben, dass auch dann, wenn sie es nicht (gänzlich) verbieten, nur einem bestimmten Personenkreis die Bestattung innerhalb der Kirche erlaubt wird²⁶⁷⁷.

²⁶⁷² Die bezügliche Literatur s. bei Szentpéteri 2002.

²⁶⁷³ Bezüglich der römischen Basiliken und der päpstlichen Bestattungen s. zuletzt Sággy 2009.

²⁶⁷⁴ Braun 1932.

²⁶⁷⁵ Kötting 1965, 29.

²⁶⁷⁶ Nach Papst Gregor dem Großen redet Papst Nikolaus I. (858-867) erneut über die Bestattung innerhalb der Kirche. In sei-

nem Brief an den bulgarischen Khan Boris wiederholt er fast wortwörtlich die Worte Gregors, hinzufügend, dass für jene, auf denen schwere Buße laste, eine solche Grabstätte eine noch größere Verdammnis mit sich bringe; vgl. Hassenpflug 1999, 31-57. – Angenendt 2008, 316.

²⁶⁷⁷ Hassenpflug 1999, 41.

Bis zum Ende der Merowingerzeit, spätestens bis zum 7. Jahrhundert²⁶⁷⁸, eignet sich die Mehrheit der Bevölkerung Westeuropas die christliche Mentalität an. Die Verchristlichung der Jenseitsvorstellungen bringt fundamentale Veränderungen in den Bestattungsbräuchen und Grabsitten mit sich²⁶⁷⁹. In welchem Maße sich die Verstorbenen für Christen hielten und in welchem Maße sie ihren alten Göttern treu geblieben sind, ist aufgrund der archäologischen Fundstücke kaum zu entscheiden. Dafür gerieten zu wenige eindeutig christliche (z. B. Goldblattkreuze, Kreuzfibeln, andere christliche Sinnbilder) und ebenso wenig eindeutig heidnische Symbole in die Gräber. Daneben deuten zahlreiche Beispiele auf Synkretismus, auf gemischte, heidnisch-christliche Bestattung hin, mit denen man im Gebiet des Merowingerreiches bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts rechnen kann²⁶⁸⁰.

Jene Grabbeigaben, die die Toten im Jenseits beschützten, sind für das christliche Weltbild nicht mehr von Bedeutung, diese Rolle übernehmen die für die Toten gesprochenen Gebete und die Grabstätte *ad sanctos*²⁶⁸¹ oder die Nähe der Reliquien. Gleichzeitig schließen die Trachtgegenstände und der christliche Glauben einander nicht aus, wie dies zum Teil von den Schmuckstücke und Gegenständen mit christlichem Symbol in den Reihengräberfeldern und zum Teil von den frühen normativen Texten angezeigt wird, die keine Sanktion der Grabbeigaben beinhalten (sie verbieten allein den Grabraub)²⁶⁸².

Durch den Einfluss der unter Chlotar II. (584-623) und Dagobert I. (623-639) sich entwickelnden kirchlichen Organisation ragen um 600 in den Reihengräberfeldern einzelne, gesellschaftlich und/oder wirtschaftlich herausragende Persönlichkeiten, sogar ganze Familien hervor²⁶⁸³, öfters noch in der unmittelbaren Nähe des Reihengräberfeldes und bereits oft in der Nähe eines Herrnsitzes, auf dem Gebiet eines adligen Besitzes²⁶⁸⁴. Diese Tendenz wird bis zum Ende der Epoche so allgemein, dass man um 700 die Mitglieder der Adelsfamilien kaum noch im großen heidnischen Reihengräberfeld bestattet²⁶⁸⁵. Den christlichen Charakter der »Separatfriedhöfe« bezeugen allein die Goldblattkreuze²⁶⁸⁶.

²⁶⁷⁸ Böhme 1995, 397-534; 2000, 75-109.

²⁶⁷⁹ Scholkmann 2000, 112.

²⁶⁸⁰ Ein herausragendes Kunstdenkmal der Epoche ist die in nordgermanischem Tierstil gehauene Steinplatte mit einem Reiter mit rundem Schild und einer Lanze von Hornhausen (Kr. Oschersleben) aus der ersten Hälfte des 7. Jhs., die einen berittenen Heiligen – und nicht, wie man lange dachte, Odin – darstellt. Sie war ursprünglich eine Chorschrankenplatte erst später wird sie zur Deckplatte eines Grabes; s. Schmidt 1997, 285-297, bes. 296 und Abb. 237-238. Die verschiedenen christlichen Bildersymbole als Verzierungen der ins Grab gelegten Gegenstände – die die vom Christentum gekennzeichnete ideelle und bildliche Welt zeigt, entbehren aber auch nicht der Elemente des vorchristlichen Volksglaubens – gerieten bereits ab Ende des 6. Jhs. mit einer Schutzfunktion in die Gräber; vgl. Quast 1997. Über ähnliche Phänomene der Früh- und Mittelwarenzeit: Vida 2002.

²⁶⁸¹ Über die Anfänge des, in Rom auf Initiative Kaiser Konstantins des Großen (307-337) und der Päpste, bes. Damasus' I. (366-384), sich herausbildenden Heiligenkults, sowie über die Basiliken und Mausoleen über Märtyrergräbern: Sághy 2009.

²⁶⁸² James 1989, 23-40 bes. 26. Während man in der ersten Hälfte des 7. Jhs. im *Pactus Alamannorum* die Grabräuber mit Geldstrafe belegte und den Beigabenbrauch begrenzte, bestimmte man in der *Lex Alamannorum* (724/30) die Rechte der Kirche. Seit dieser Zeit hört die Bestattung in großen Reihengräberfeldern praktisch auf, obwohl noch später Bestattungen stattfinden, so z. B. im Gräberfeld von Griesheim bei Darmstadt, in dem in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. etwa 30 Tote begraben werden (im Grab 68 fand sich ein Denar Karls des Großen von 770-790/94 [Göldner/Hilberg

1990. – Schulze-Dörrlamm 2010, 373]). Die Kapitularien Karls des Großen setzen den heidnischen Riten (Einäscherung der Toten, Opfer für die Götter, Zauberei, Wahrsagerei, Verehrung von Bäumen, Felsen und Quellen) endgültig ein Ende (Schmidt 2014).

²⁶⁸³ Dies deuten teils die Qualität der Grabbeigaben (A-D-Gruppen nach Rainer Christlein, bei denen die C-D-Gruppen die Adels- und Fürstengräber bezeichnen) an, teils jene kleinen Separatfriedhöfe, in denen die Adelsfamilie oder ihre Sippe und die Gefolge (*familia*) bestatten (mit 10-50 Gräbern). Der Separatfriedhof bedeutet an dieser Stelle nicht einfach abgesonderte, sondern ein »auf Klassengrundlage«, d. h. auf Rechtsgrundlage des bekehrten Adels angelegter Friedhof. Die genauen Angaben der hier und weiter unten zitierten Friedhöfe s. bei Christlein 1991, 129-174.

²⁶⁸⁴ z. B. Herrsching, kaum 10m von Gebäuden des Herrnsitzes entfernt (vgl. Keller 1995) oder Lauchheim-Mittelhofen, wo innerhalb einer Palisadenmauer eine Grabgruppe vom Ende des 7. bzw. Beginn des 8. Jhs. liegt (vgl. Stork 1997, 290-310).

²⁶⁸⁵ Selten kann die »Separation« einen anderen Grund haben, wenn z. B. eine Gruppe fremder Personen in der Gemeinschaft auftaucht, die wegen ihrer abweichenden Bestattungssitten in einem separaten Gräberfeld(teil) bestatten; s. Steuer 1982 bes. 382 und 521.

²⁶⁸⁶ Die ursprünglich römische Sitte des Leichentuchs mit aufgenähtem Goldblattkreuz (Böhme 1995, 493-501. – Riemer 1997, 447-454) verbreitet sich ab dem Ende des 6. Jhs., in der Zeit des »siebenjährigen« Krieges (584-591) nördlich der Alpen im Kreis der alemannischen und baiuwarischen Adligen. Charakteristisch ist, dass es kein einziges Goldblattkreuz bei

Entgegen der Tradition der Goldblattkreuze mit Ursprung in Italien und/oder im mittleren Donaauraum²⁶⁸⁷, ist die Bestattung in oder um die Kirche Aussage einer fränkischen Art des Christentums²⁶⁸⁸. Diese größtenteils Saalkirchen mit Rechteckapsis sind nach westfränkischer Bautradition aus Holz und eventuell aus Stein erbaut²⁶⁸⁹. Der aufstrebende Adel lässt um 600 nur ausnahmsweise, am Ende des 7. Jahrhunderts bereits in bedeutender Zahl »Eigenkirchen« im Gebiet seines Adelshofes erbauen, die zugleich der Ort des »Totengedenkens« sind und auch zur Sicherung des Seelenheiles der Familie²⁶⁹⁰ dienen (etwa eine Hälfte dieser wurde zu Ehren der hll. Martin, Remigius und Dionysius geweiht)²⁶⁹¹. In diesen kleinen Holz- und später Steinkirchen²⁶⁹² legt der Stifter für sich und seine *familia* eine privilegierte Grabstätte an und zieht sich damit aus den großen Reihengräberfeldern endgültig in die Eigenkirche zurück²⁶⁹³. Jedoch geht mit dem Bau einer Eigenkirche nicht automatisch einher, dass (alle) um die Kirche herum bestattet werden. Die christlichen Mitglieder der reichen Familien werden mitunter weiterhin manchmal im Reihengräberfeld des Geschlechts begraben²⁶⁹⁴. Die in den Reihengräberfeldern, besonders die im Rheinland nach antiker Tradition *extra muros* erbauten *coemeterial*-Kirchen, – die entlang der aus der Stadt herausführenden Wege liegen – die nach dem Vorbild der in den Friedhöfen stehenden Grabkapellen erbaut wurden, werden zum Mittelpunkt der Friedhöfe und man kann dadurch die Bestattungen am alten Ort weiterführen²⁶⁹⁵.

Die Königsgräber der Merowinger- und Karolingerzeit liegen in Klosterkirchen. Der Adel versucht sie auch darin nachzuahmen und zieht die Klosterkirche der Eigenkirche vor, da doch der dort tätige Konvent eine nachhaltige *memoria* auch am zuverlässigsten sichert. Dies gilt trotzdem nicht für alle Klöster. Die Eigenklöster waren wegen des Kirchenpatronats (*patronatus*) vererblich oder konnten verschenkt und verkauft werden. Sie können ihre Selbstständigkeit allein dann bewahren, wenn sie den Schutz eines größeren Potentaten genießen, z. B. in königlichen Besitz zu Reichsklöstern werden (z. B. Reichenau, St. Gallen, Murbach, Einsiedeln, Ellwangen und Rheinau) oder in bischöfliche Abhängigkeit geraten, wie Schienen bei Reichenau²⁶⁹⁶.

Ab der Karolingerzeit drängte man auch das Gemeinvolk bald mit sanften, bald mit weniger sanften Mitteln zur Bestattung um die Kirche²⁶⁹⁷. Bischof Theodulf von Orleans († 821) beschwert sich in seinen *Capitula epi-*

den Bestatteten in oder um die Kirchen des 7. Jhs. gibt; der überwiegende Teil von der Goldblattkreuze erscheint gerade in den Separatfriedhöfen oder bei Adelsgrabgruppen in den großen Reihengräberfeldern, Scholkmann 2000, 68.

²⁶⁸⁷ Gut/Terp-Schunter/Theune-Großkopf 2017.

²⁶⁸⁸ Bis zum Ende des 6. Jhs., noch vor 591 gehörte das Bistum von Augsburg ins Missionsgebiet von Aquileia, während das Bistum von Chur ins von Mailand. Auch das für Alemannia um 600 gegründete Bistum von Konstanz hatte enge Verbindungen durch Churräten mit Mailand. Böhme 2000, 101-102. – Hauck 1912, 310. 312. 344.

²⁶⁸⁹ Fehring 1970, 179-197. – Ahrens 1982; 2001 passim.

²⁶⁹⁰ Über die Besitzschenkungen *pro remedio animae* und die Memorialliturgie Angenendt 2013, 206-209.

²⁶⁹¹ Kötting 1965. – Bierbrauer 1986, 19-40. – Martin 1974, 139-142. – Scholkmann 2000, 117.

²⁶⁹² Bereits ab der Mitte des 6. Jhs. werden Stein- und Holzkirchen parallel erbaut. Die Verwendung des Holzes begründet sich nicht im fehlenden Steinmaterial oder in der fehlenden Steinbautechnik, da doch eine Holzkirche in den Augen der Zeitgenossen nicht weniger Wert besaß, sondern eher in der leichteren Verfügbarkeit der Bausubstanz oder den Kenntnissen des zur Verfügung stehenden Baumeis-

ters; vgl. Fingerlin 1997, 44-53. Alle Holzkirchen haben eine Säulenkonstruktion, die einzige Ausnahme ist die Schwellbalkenkirche von Stein am Rhein, Schmaedecke 2000, 181-218.

²⁶⁹³ Borgolte 1985, 27-38; in den bairischen Gebieten bestattete man bis zum Ende der Merowingerzeit, bis zur Mitte des 8. Jhs. nicht innerhalb, sondern nur außerhalb der Kirche.

²⁶⁹⁴ Christlein 1974, 586.

²⁶⁹⁵ Fehring 1987, 79.

²⁶⁹⁶ Hassenpflug 1999, 70-76.

²⁶⁹⁷ Die auf 782 datierte *Capitulatio de partibus Saxoniae* schreibt das Bestatten auf den Kirchhöfen vor, was nach dem Sieg über die Sachsen besonders gegen deren heidnische Bestattungssitten gerichtet war. Die Synode von Aachen 836 schreibt dem Priester vor, für die Mitglieder der Kirchengemeinde für eine christliche Bestattung zu sorgen. Die Synode von Trebur 895 befasst sich in mehreren Dekreten mit dem Bestatten um die Kirche. Als mögliche Bestattungsorte nennt sie als erstes die Bischofskirche, dann die Klosterkirche und schließlich jene Kirche, an die der Verstorbene den Zehnt entrichtete. In einer zweiten Fassung vertauscht man die Reihenfolge der letzten zwei Plätze, vgl. Hassenpflug 1999, 61-69.

scoporum bereits darüber, dass in seinem Erzbistum die Kirchen zu Friedhöfen heruntergekommen sind und er deshalb nur noch die Bestattungen von Priestern und Personen mit verdienstvoller Lebensführung in der Kirche *in atrio aut in porticu aut abedra ecclesiae* erlaubt²⁶⁹⁸, aber in der Nähe des Altars vollkommen ausschließt.

Bestattungssitten in Pannonien der Karolingerzeit

In der östlichsten Provinz des Karolingerreiches, in Pannonien, verläuft die christliche Bekehrung seit Beginn des 9. Jahrhunderts nach den Erfahrungen mit der Sachsenmission weniger konfliktreich und mit friedlicheren Mitteln, deshalb zeigen sich ihre Ergebnisse auch weniger schnell und spektakulär.

1) Die behutsame Missionierung der ersten Jahrzehnte – bisher gelang es nicht, eine Kirche, die im ersten Drittel des Jahrhunderts erbaut worden wäre, nachzuweisen – rührt die alten Traditionen der unteren Bevölkerungsschichten überhaupt nicht an. Der Großteil der Bevölkerung nutzt die Gräberfelder in heidnischen heiligen Auen²⁶⁹⁹ weiter, die nach ihrer Konstruktion, d. h. bei Erhaltung der Gliederung nach Familiengruppen, nach Elementen der Grabbauten, des Sargbaus und der Grabbeigaben ungebrochene Fortsetzungen der spätawarenzeitlichen Gräberfelder sind²⁷⁰⁰ (im Zalatal: Pókaszepetk²⁷⁰¹, Zalakomár-Lesvári dűlő, Kehida-Tsz major, Vörs-Batthyány disznólegelő, Vörs-Papkert²⁷⁰², weiter östlich im Kapostal: Kapospula²⁷⁰³, Fészerlakpuszta bzw. Toponár [= Kaposvár-Sántos, Fundort 33]²⁷⁰⁴. An der Jahrhundertwende werden einige Gräberfelder neu angelegt, wie Kehida-Fövényes, Söjtör-Petőfi utca²⁷⁰⁵, Nagypáli²⁷⁰⁶ und als weiter entferntes Beispiel Esztergom²⁷⁰⁷). Allein die Veränderungen bei den Elementen der Tracht und Kleidung sowie des Schmucks, das Verschwinden der mehrteiligen Gürtelgarnitur²⁷⁰⁸ sowie das Erscheinen neuer Waffentypen kündigen an, dass sich die Lebensumstände, das Wirtschaftsumfeld und das kulturelle Beziehungssystem allmählich verändert hatten.

a) Zalakomár – Kehida-Phase. Die Brandbestattung bleibt ebenso Teil der Bestattungssitten²⁷⁰⁹ wie die Pferdebestattung (in Kehida-Fövényes noch dazu mit einer solchen Häufigkeit, dass sogar beigabenlose Tote mit Pferd bestattet wurden), und es erscheinen neue Bestattungsarten, z. B. Nischengräber (z. B. Kehida-Fövényes, Söjtör oder Borovce²⁷¹⁰ nördlich der Donau) und Hügelgräber (z. B. Skalica/Szokolca im Moravatal²⁷¹¹, Wimm/NÖ²⁷¹² sowie Sigleß/Burgenland)²⁷¹³ (Abb. 85).

²⁶⁹⁸ MGH Capit. episc. I, 153. Theodulf II. c. 11 zitiert von Hassenpflug 1999, 45. Das *atrium* könnte die mit einem Zaun umgebene Fläche vor oder um die Kirche, also den Kirchhof, aber auch die Vorhalle der Kirche bezeichnet haben. Demjenigen, der das *atrium* betritt, ähnlich wie beim Betreten der Kirche, wurde Kirchenasyl gewährt, deshalb verlangt Erzbischof Hinkmar von Reims, dieses mit einem Zaun zu umzäunen und die Armen dort zu bestatten (MGH Fontes iuris 14, 75-76). Ähnlich unsicher ist die Bedeutung von *porticus*, es könnte den Narthex, eine Vorhalle an der Westseite und eine Apsis oder einen Chorumgang (*paradisum*) meinen. Die *abedra* (wohl ein Synonym zu *exedra*) ist die Apsis oder der angehobene Chor, da aber Theodulf das Bestatten innerhalb der Kirche verbietet, können sich diese Flächen nur außerhalb der Kirche befinden haben. Die Kapitularien von Theodulf wirken sich auch noch im 11. Jh. auf die Regelungen aus, vgl. Hassenpflug 1999, 45-46.

²⁶⁹⁹ Szóke 1956a, 119-155.

²⁷⁰⁰ Über die Problematik zuletzt bezüglich Keszthely-Fenekpuszta: Szóke 2010b.

²⁷⁰¹ Cs. Sós/Salamon 1995.

²⁷⁰² Költő/Szentpéteri 1996.

²⁷⁰³ Garam 1972.

²⁷⁰⁴ Szimonova 1997. – Bárdos 1978.

²⁷⁰⁵ An den Fundorten Zalakomár, Kehida und Söjtör führten der Verfasser und László Vándor 1977-2001 Ausgrabungen durch; vgl. Vorberichten: Szóke 1991; 1994a; 2000a.

²⁷⁰⁶ Müller 1978.

²⁷⁰⁷ Hajnal 2003.

²⁷⁰⁸ Szóke 2008c.

²⁷⁰⁹ Dieser Brauch kommt sogar auch in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. in von christlichen Zentren weiter entfernten Gebieten vor (Alsórajk-Határi tábla). Hier bestatten aber nicht die im awarischen Khaganat sozialisierten örtlichen Slawen, sondern die slawischen Familien, die von dem norddeutschen-polnischen Tiefland auf den Ruf Priwinas hin in das Einzugsgebiet von Mosaburg ziehen und die Bestattungssitte »Totenhaus« sog. Alt-Käbelich – Neunkirchen-Typs mit sich bringen; vgl. Szóke 1996a, 105-119.

²⁷¹⁰ Staššiková-Štukovská 1996.

²⁷¹¹ Budinský-Krička 1958.

²⁷¹² Friesinger 1984.

²⁷¹³ Talaa/Herrmann 2007, 723-724.

b) Sopronkőhida-Phase. Für die Bestattungen bestimmter Gebieten, wie für die Gruppe *inter Sabariam et Carnuntum* unter der Führung des bereits christlichen(!) Kapkhans Theodor, wird charakteristisch, dass die Tierbestattung mit ganzen Körpern von Pferd, Rind und Schaf/Ziege von einem symbolischen Tieropfer abgelöst wird (siehe die verstümmelten Rinder-, seltener Schafsschädeln vom Typ Sopronkőhida)²⁷¹⁴. Am Ende der Epoche ist auch eine gewisse Veränderung bei den Tierbeigaben zu beobachten: Den Toten wird vermehrt Geflügel, besonders Huhn und Eier sowie die Speisenbeigabe in Tongefäßen oder in Holzweimer mit Eisenreifen beigegeben (**Abb. 86**)²⁷¹⁵.

2) Die ersten Erfolge der friedlichen christlichen Bekehrung beginnen sich seit den 830er, 840er Jahren zu zeigen, parallel mit der Festigung der karolingischen Administration und Erbauung der ersten Verwaltungs- (*civitas*) (Mosaburg/Zalavár, *Savaria*/Szombathely) und Herrnsitzen (*curtis*) sowie der ersten Kirchen. Die Gräberfelder der Dienstleute (Esztergályhorváti-Alsóbárándpuszta²⁷¹⁶, Zalasabar-Dezső sziget²⁷¹⁷, Garabonc-Ófalu I-II²⁷¹⁸, Zalavár-Kövecses²⁷¹⁹, Zalavár-Rezes²⁷²⁰, Keszthely-Fenekpuszta²⁷²¹, Sárvár-Végh malom²⁷²², usw.) liegen weiterhin weit von der Kirche entfernt, in sog. »heiligen Auen« (die Grabgruppen zeigten besonders im Gräberfeld von Esztergályhorvát-Alsóbárándpuszta die Flächen der ehemaligen Bäume sehr eindeutig)²⁷²³, sie unterscheiden sich aber in vielen wesentlichen Zügen von den früheren.

Die Graborientierungen ändern sich entgegen der früheren, vielfältigen, nicht selten nordsüdlichen Richtung konsequent in eine westöstliche Richtung, die Grabkonstruktionen werden vereinfacht, die Nischengräber verschwinden, man kann höchstens noch mit Absätzen der Grabgrubenlängswände rechnen – aber auch damit nicht sehr oft. Die Tiefe der Gräber vermindert sich, es gibt weniger Grabbauten, und in der Grabgrube liegen nachlässig gezimmerte, schwere Holzsärgе. Wenn aber der Tote in einer großen Sargkonstruktion bestattet wird, dann benutzt man – offensichtlich aus praktischen Gründen – weiterhin die in der Awarenzeit universell verbreiteten, an beiden kurzen Enden des Grabes querliegenden Gräben²⁷²⁴, die in der Karolingerzeit nur noch für die Gräber der Vermögenden, besonders für Bestattungen neben der Hadrians-Wallfahrtskirche charakteristisch sind.

Ein neues Phänomen ist, dass man in einzelnen Gräberfeldern partielle oder in Ausnahmefällen komplette Auslegung der Grabgrube mit Steinen verwendet (Sopronkőhida²⁷²⁵, Sopron-Présháztelep²⁷²⁶, Sárvár-Végh malom²⁷²⁷, Keszthely-Fenekpuszta-Déli erődkapu [südliches Befestigungstor]²⁷²⁸, sowie Zalavár-Vársziget)²⁷²⁹. Dieser in der Spätantike und in der – die antiken Traditionen in der Awarenzeit sorgsam weiterpflegenden – Keszthely-Kultur allgemein verbreitete Brauch kommt bis zum Ende des 6. Jahrhunderts bzw. in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts im Karpatenbecken ununterbrochen vor²⁷³⁰, darauffolgend

2714 Über den östlichen »schamanistischen« Hintergrund der Bestattungen mit sog. verstümmeltem Rinderschädel: Török 1962, 83-93; zum Teil mit dem dort Geschriebenen polemisierend: Tomka 1969, 78-80 und Friesinger 1971-1974, 85-86. Erste ausführliche Zusammenfassung der Bestattungssitte Szőke 1979, 51-103; zu gewissen Teilfragen T. Szőnyi/Tomka 1985, 112-115 und Szőke 2000b, 322-324; aufgrund des Grabes 721 von Tiszafüred: Garam 1995, 166-170; und des Grabes 1971/120 von Keszthely-Fenekpuszta: Müller 2010, 85. 183; zuletzt: Szőke 2010b, 523.

2715 Szőke 1992b, 58-68.

2716 Müller 2004.

2717 Müller 1992.

2718 Szőke 1992b.

2719 Cs. Sós 1984.

2720 Die genauen Angaben s. in Szőke 1992d, 33-39.

2721 Zuletzt Müller 2010. – Szőke 2010b.

2722 Szőke 1992c, 125-158.

2723 Müller 2004 – Kartierung des Gräberfeldes.

2724 Tomka 2010 verweist bezüglich der Gräber 100, 127 und 142 des Gräberfeldes von Himod auf das Grab 9 von Sopron-Présháztelep (Tomka 1969, 72. 77) und bezüglich von Nagyurab (Velky Grob) (Chropovský 1957) sowie von Keszthely-Fenekpuszta darauf, dass diese Grabgrubenform in der Spätawarenzeit weit verbreitet war (Tomka 1977-1978, 52-53. 71-72). Die Reihe kann man mit den Bestattungen um die Kirche von Zalavár-Vársziget fortführen, s. dort.

2725 Török 1973.

2726 Tomka 1969.

2727 Szőke 1992c.

2728 Müller 2010.

2729 Über den geistlichen Hintergrund dieser Bestattungssitte und deren Verbindungen zum Christentum in Szőke 1992c, zuletzt nuancierter: Szőke 2010b, 520-523.

2730 Barkóczi 1968, 288-289. – Müller 2010, 163. Die Gruppe der awarenzeitlichen Gräber von Biatorbágy mit ein oder zwei Steinen ist verhältnismäßig klein (Simon 1993, 147) und als solche atypisch für die Awaren.

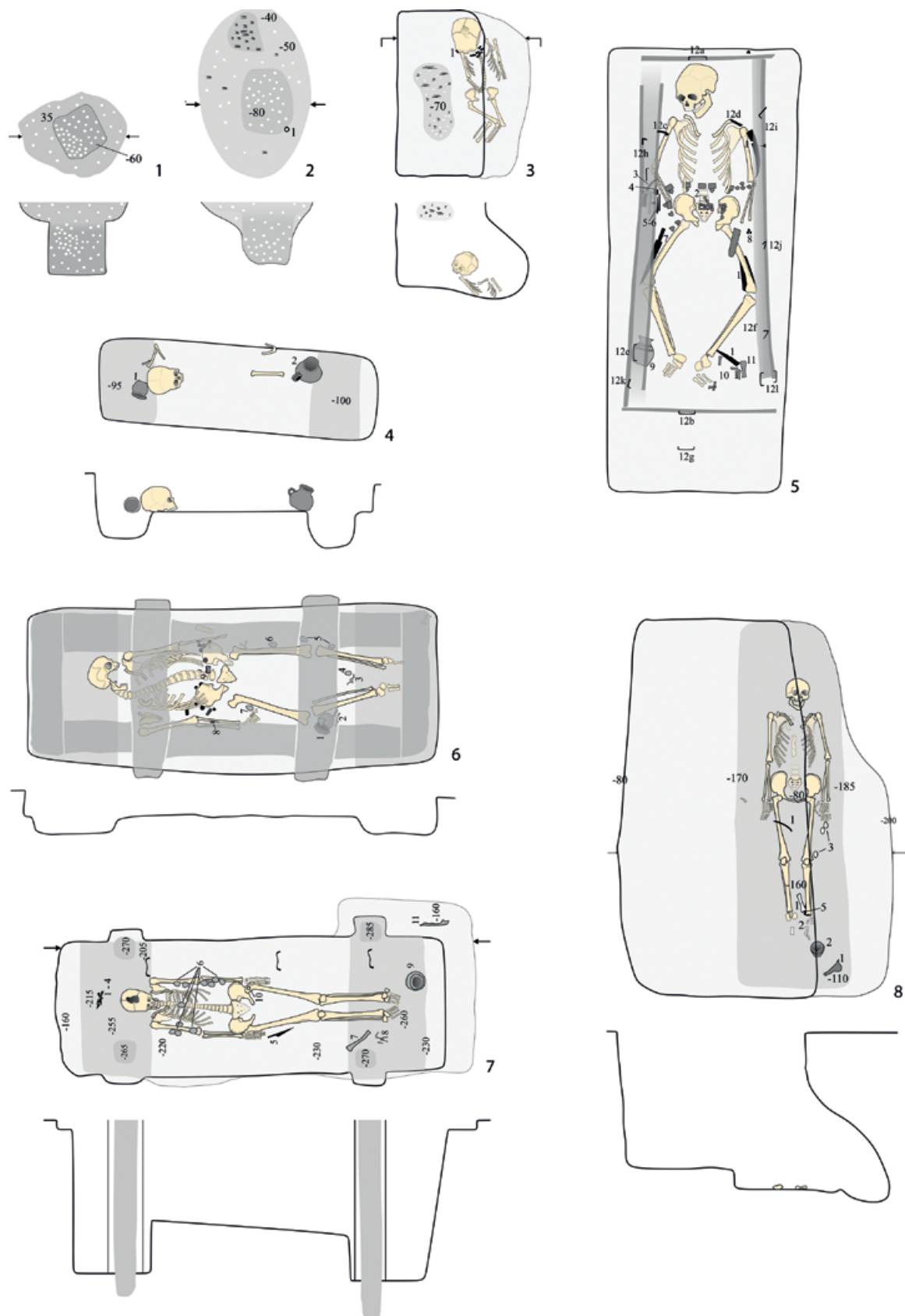


Abb. 85 Bestattungsarten in der ersten Hälfte des 9. Jhs. in Pannonien/Westungarn aufgrund der Gräber von Zalakomár: **1-2** Brandgräber. – **3** birituelles Grab. – **4** Kindergrab mit schmalen Gräben an beiden Enden des Grabes. – **5** Sarggrab eines Kriegers mit Gürtelgarnitur. – **6-7** Grabkammer mit Sarg. – **8** Nischengrab. – (Zeichnung Zs. Varga).

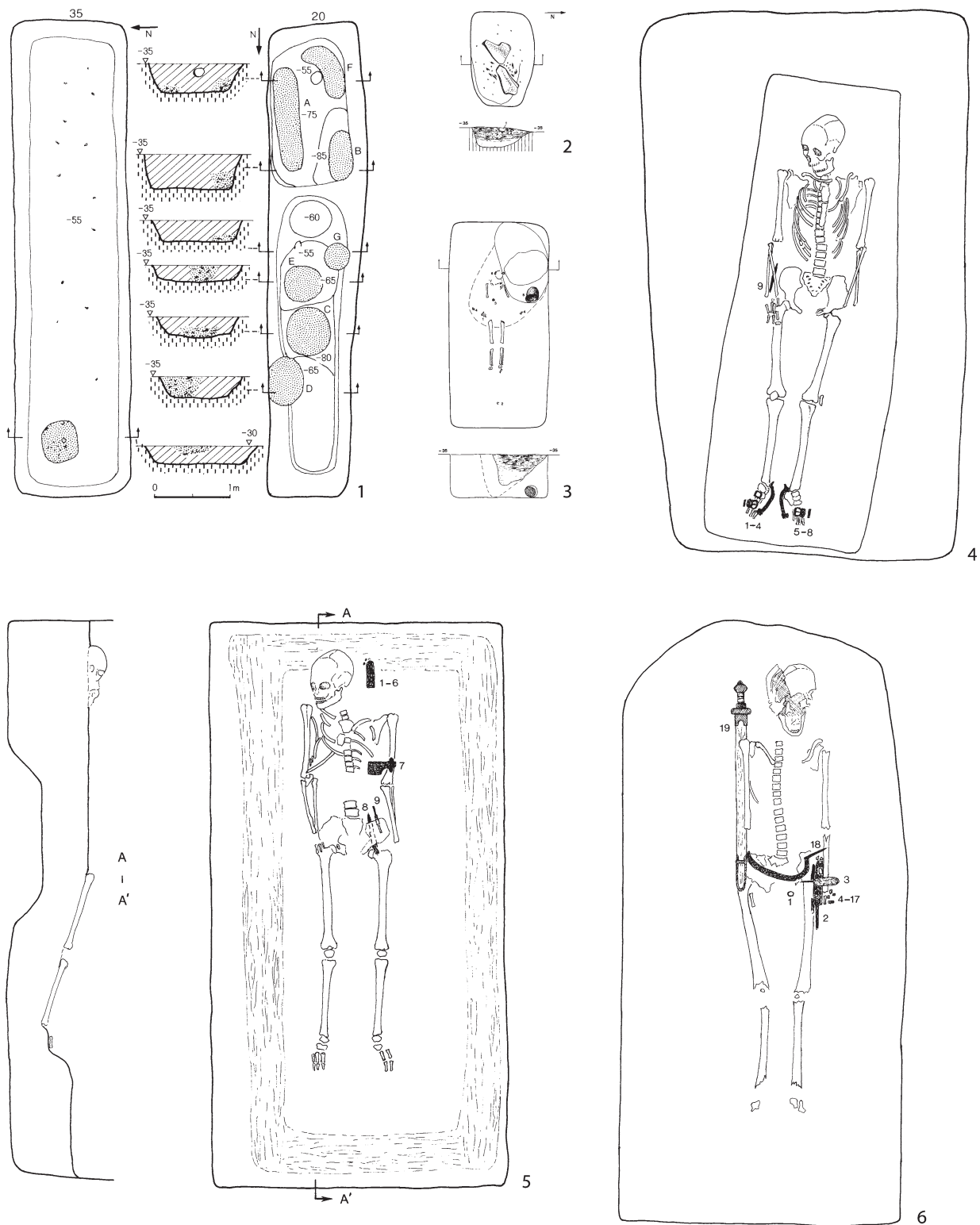


Abb. 86 Bestattungsarten des zweiten und dritten Drittels des 9. Jhs. in Pannonien/Westungarn: **1-2** Brandgräber und **3** ein birituelles Grab von Alsórajk-Határi tábla. – **4-6** Kriegergräber aus Garabonc-Ófalu I-II. – (Nach Szőke 1996a; 1992b).

verschwinden aber Stein, Ziegel, Mörtel und Putz nicht nur bei den oberirdischen, sondern auch bei den unterirdischen Bauten. Bis zu Beginn des 9. Jahrhunderts, vielerorts aber auch noch zur Jahrtausendwende ist Erde, Holz und Lehm der Grundstoff für den Bau. Die awarenzeitlichen Grabbauten werden aus Holzbalken und Brettern gezimmert, in die man die Toten in mit krampfenförmigen Eisennägeln²⁷³¹ und Eisenbändern²⁷³² festgemachten Särgen liegen. Die Säрге der unteren Gesellschaftsschichten aus dem 9. Jahrhundert sind nur gezimmert, der Sarg mit Eisennägeln und Eisenbändern wird zum Privileg der Gräber der Vornehmen um die Kirche.

Tieropfer begräbt man nur noch ausnahmsweise, und wenn doch, dann nur in symbolischer Form, mit den traditionsbewussten Mitgliedern der ersten Generation²⁷³³, während die Speise- (Geflügel, Eier) und Trankbeigabe (in Ton- oder Holzgefäßen) bis zum Ende des zweiten Drittels des Jahrhunderts auch immer seltener wird, es bleibt Brauch je einer Familie²⁷³⁴.

3) Um die Kirchen in Mosaburg und in dessen Umgebung bestatteten seit den 840er Jahren neben dem Gründer der Kirche und seiner Familie vermutlich auch seine Verwandten ihre Toten (z. B. um die Marienkirche in Vársziget und um die Basilika von Récéskút), und in bestimmten Fällen, wie hunderte Gräber der Friedhöfe der Hadrianskirche und auf der Borjúállás-Insel belegen, taten das auch die bekehrten Dienstleute. Bei den in Hoffnung auf Seelenheil immer mehr in die Nähe der Kirche strebenden, deshalb unmittelbar neben den Kirchenmauern oft in mehreren Schichten übereinandergelagerten Bestattungen kommen keine mit heidnischem Brauch in Zusammenhang stehenden Beigaben (Tierknochen, Gefäße) vor. Im Gebiet der Grafschaft von Mosaburg gelten die synodalen Entscheidungen über die Bestattungen auf Friedhöfen an der Kirche genauso wie im Reichsinneren. So wie die Reichsaristokratie und vom Beginn des 9. Jahrhunderts bereits auch die sächsische Elite keine wertvollen Schmucksachen, rangbezeichnende Trachtbestandteile oder Sporen mehr bestatten (ihr Rang wird höchstens von einem sorgfältig gezimmerten, mit Eisenbändern zusammengehaltenen, großen Sarg angedeutet), so ist auch für die Mehrheit der Gräber der die christlichen Vorschriften eifrig eingehaltenden, vermögendere Mosaburger das vollkommene Fehlen der Beigaben charakteristisch. Auf ihren Rang deutet allein der privilegierte Platz ihrer Gräber neben der Kirche, die Art des Grabbaus und die Größe und Ausführung des Sarges hin.

Die Bestattungen des Adels von Mosaburg scheinen sich von denen der Reichsaristokratie lediglich darin zu unterscheiden, dass er das christliche Prinzip der Totensorge (wonach man anstelle der Grabbeigabe der Kirche und den Armen ein Opfer zur Rettung der Seele bringt²⁷³⁵) weniger strikt beachtet – am Ostrand des Reiches galten lockerere Regeln. Genauer gesagt handelte man bei jungen, früh verstorbenen Mitgliedern gewisser Familien (Inf. II – frühadult) dem ziemlich konsequent zuwider. Anstelle der Verpflichtung gegenüber der Kirche (oder darüber hinaus?) bestatteten sie ihre weiblichen Toten mit einer Haube, die mit silbervergoldetem Kopfschmuck und Perlenketten, goldenen und silbernen Fingerringen und Blechknöpfen verziert war²⁷³⁶. Die Männer wurden mit Beutel (Ahle, Feuergerät) und Eisenmesser in einer Messerscheide am Gürtel (dies war oft eine »Essbesteck-Granitur« aus zwei in Feinarbeit hergestellten Messern) und an den Füßen mit Sporengarnitur oder – seltener – mit Wadenbinde- oder Schuhgarnitur begraben.

²⁷³¹ Zu den Variationen der Lage der Krampen s. Garam 1995, Tafel 78. Es lohnt sich darauf hinzuweisen, dass man nie L-förmige oder gerade Eisennägel mit viereckigem Kopf benutzte, wie bei den Särgen um die Kirche von Zalavár; s. dort.

²⁷³² Z. B. Szob (Kovrig 1975, 186), Budapest-Népstadion, Budapest-Rákos (Nagy 1998), Zamárdi-Rétiföldek (Bárdos/Garam 2009 passim) usw. Vielleicht stimmt zum Weiterdenken, dass man bei den Sargkonstruktion der Aristokratie des altmährischen Fürstentums ebensolche awarenische Lösungen mit breitem Eisenband angewandt hatte (vgl. Poláček 2005. – Galuška

2005), während die Säрге um die Kirche von Mosaburg mit verschiedenförmigen Nägeln und Klammern zusammengehalten wurden; s. weiter unten.

²⁷³³ Grab 1952/72: Schafschädel, Grab 1971/120: verstümmelter Rinderschädel von Keszthely-Fenekpuszta; vgl. Szóke 2010b, 523.

²⁷³⁴ Szóke 1992b, 58-60.

²⁷³⁵ Angenendt 2008, 316.

²⁷³⁶ Wie z. B. in den Gräbern 157/99, 159/99 an Nordseite der Kirche.

Von den bislang archäologisch erforschten fünf Kirchen bestattete man um die als erste erbaute Kirche St. Johannes des Täufers keinen einzigen Toten, sie wahrte bis zuletzt ihre ursprüngliche Missions- und vom Beginn an ihre Taufkirchenfunktion. Von den restlichen sind drei Eigenkirchen, und die vierte (des Märtyrers Hadrian) ist eine Wallfahrtskirche und (erz-)bischöfliche Kathedrale. Um diese bestattete man bereits, und die Intensität und die Art der Bestattungen – vermutlich wegen der unterschiedlichen Funktionen der Kirchen und der Umstände der Bestattungen – zeigten unterschiedliche Eigenarten.

Im Friedhof um die Marienkirche bilden die karolingerzeitlichen Gräber lose Grabgruppen. Von den durch die Ausgräber in das 9. Jahrhundert datierten etwa 50 Bestattungen ist nur eine Handvoll vornehm. Für diese sind qualitative Schmuckstücke und Trachtgegenstände bzw. das sorgfältige Begräbnis charakteristisch, nämlich, dass man in der Grabgrube eine große Grabkammer oder Särge aus dicken Balken und Brettern baute/zimmerte. Aber es gab auch Särge, die nur mit Nägeln (Grab 70 – Brettersarg mit sieben, eher mit acht Nägeln)²⁷³⁷ oder mit Nägeln und mit rechtwinkligen Eisenbeschlägen an den Sargecken (Grab 71)²⁷³⁸ zusammengehalten waren. Letztere Sargform gebührte aufgrund der altmährischen Analogien tatsächlich nur den Aristokraten. Und tatsächlich war die Tote im Grab 71 aufgrund ihrer Schmuckstücke eine der vornehmsten Frauen²⁷³⁹.

Im Gräberfeldabschnitt aus der Karolingerzeit, der noch in den 1950er Jahren freigelegt wurde, lagen in 19 (37%) von den 51 Gräbern sog. »große Särge«. Zu dieser Gruppe kann man aber getrost mindestens 15 von weiteren 94 Gräbern hinzurechnen, die Géza Fehér und Ágnes Cs. Sós in das 10. Jahrhundert datierten, tatsächlich aber größtenteils noch in das 9. Jahrhundert, ein kleinerer Teil vielleicht schon in die Árpádenzeit gehören; in diesen gab es Särge mit Eisennägeln und Klammern. So machen die Gräber mit Särgen etwa ein Viertel aller Gräber aus (34 Gräber von insgesamt 145, d. h. 23%).

Cs. Sós ordnete die in das 9. Jahrhundert datierten Gräber in vier Typen ein. Das Fundament des Grabbaus vom Typ I ist ein Bretterrahmen, an dessen Ecken man Holzpfleiler durchgeschlagen und durch mit Keilen eingespannte Bretter verzimmert hatte. Nach Cs. Sós ließ man bei dieser Bestattung zuerst den Bretterrahmen und dann den Toten in das Grab herunter und danach legt man den Grabbau mit Brettern aus (z. B. Grab 207). Beim Typ II ist der Boden der Grabgrube muldenförmig, die Bretter des Sarges sind ca. 2 cm dick, darunter befindet sich eine 3 cm dicke Kalkschicht und darunter wiederum ein Rutengeflecht (z. B. Grab 381). Typ III ist eine 50 cm hohe Kiste, die aus je zwei 25 cm breiten Brettern (Dicke ca. 5 cm) besteht und mit kreuzförmigen Überlappung gezimmert und mit Eisennägeln und -klammern verstärkt wurde (z. B. Gräber 71, 176). Typ IV ist nach Cs. Sós im Wesentlichen ein Doppelsarg (z. B. Gräber 70, 262), bei dem man die Gesamtfläche des Bodens der Grabgrube mit 5 cm dicken Brettern auskleidete, und darauf den sich zum Fußende hin verjüngenden, trapezförmigen Sarg mit kreuzförmigen Überlappungen aufbaute, dessen Seitenbretter in nach oben hin sich verbreiternder Trapezform stehen; auch hier benutzte man Eisennägel²⁷⁴⁰. Neben diesen Typen fand man auch einen Sondertyp, der nur ein einziges Mal vorkommt (Grab 140): Bei diesem vergrub man in der Nähe der Ecken vier unten waagrecht abgeschnittene Pfosten (**Abb. 87**). Diese Konstruktion hielt sowohl Géza Fehér als auch Cs. Sós für türkischen oder mongolischen Ursprungs²⁷⁴¹. Obwohl Géza Fehér die Analogien zu den weiteren Grabkonstruktionen und Sargformen von Zalavár bei den Särgen und Holzbauten des Gräberfeldes von Staré Město und der Kiewer Rus zu entdecken glaubte²⁷⁴², wies Béla Szóke zur gleichen Zeit auf ihre awarischen Entsprechungen hin²⁷⁴³. Die Zahl der letzteren Beispiele hat sich seither bedeutend erhöht²⁷⁴⁴.

²⁷³⁷ Sós/Bökönyi 1963, 42 Abb. 11.

²⁷³⁸ Sós/Bökönyi 1963, 42-43 Abb. 12.

²⁷³⁹ Zu den Särgen mit Eisenbändern innerhalb und außerhalb der Kirche von Mikulčice s. Poláček 2005, in Staré Město s. Galuška 2005.

²⁷⁴⁰ Sós/Bökönyi 1963, 48-51.

²⁷⁴¹ Sós/Bökönyi 1963, 52-53.

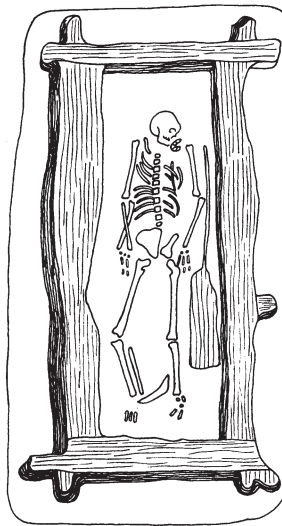
²⁷⁴² Fehér 1953, 43; 1954, 223.

²⁷⁴³ Szóke 1956, 134-135.

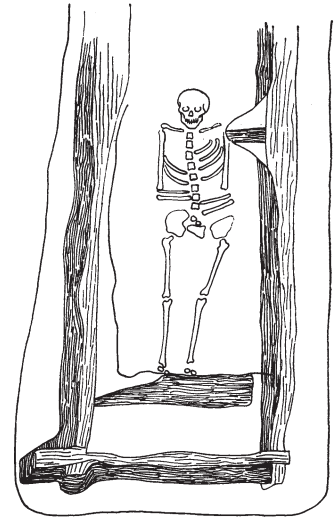
²⁷⁴⁴ Zusammenfassend Tomka 1977-1978.



1



2

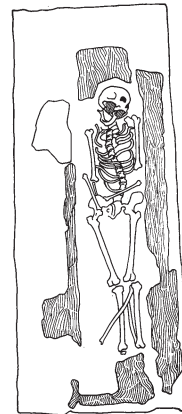


3

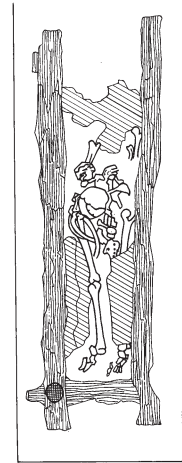
0 20 40 60 80 cm



4



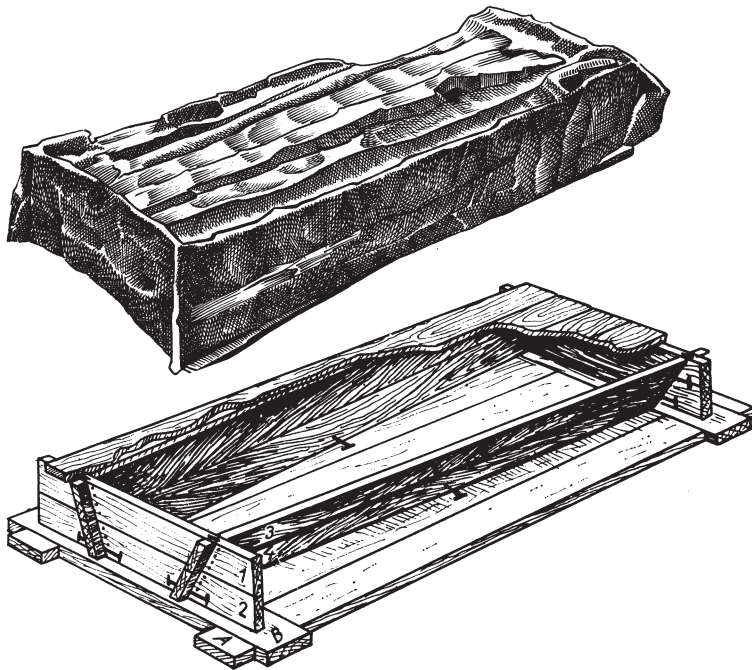
5



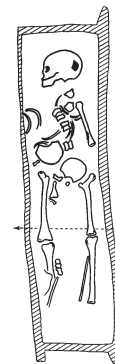
6

0 10 20 30 40 cm

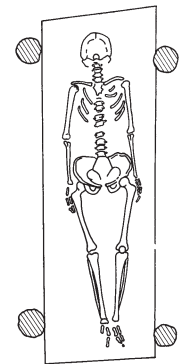
0 10 20 30 40 cm



7



8



9

Abb. 87 Sargtypen im Friedhof bei der Marienkirche von Mosaburg/Zalavár. – (Zeichnungen nach Sós/Bökönyi 1963, Fotos B. M. Szóke).

Den Friedhof um die Hadrians-Wallfahrtskirche gliederte man mit Steinmauern und Holzpalisaden in kleinere Familieneinheiten²⁷⁴⁵. Die mit Steinmauern abgegrenzten Familiengrüfte sind nicht nur unter den pannonischen Kirchen, sondern auch im ganzen Karolingerreich einzigartig. Diese nehmen nicht nur die Räume zwischen den aus der Umgangskrypta sich öffnenden drei kleinen Altarräumen ein, sondern verlaufen entlang der nördlichen und südlichen Seite der Kirche. Dass hier die Vornehmsten ruhen, belegen nicht nur die goldenen und silbervergoldeten Schmuckstücke, sondern auch die gemauerte Gräber, die man teils aus Quaderstein und teils aus amorphen Sand- oder Kalkstein und Basalt sowie unter Verwendung von Kalkmörtel aus Ziegelstein sorgfältig errichtete und in einigen Fällen im Inneren auch noch verputzte(?) und mit Mörtelboden beschichtete, die innerhalb oder in unmittelbarer Nähe dieser Räumen vorkamen²⁷⁴⁶.

Für die nur in Ausnahmefällen mit reichen Beigaben versehenen Vornehmen zimmerte man den Sarg aus dicken Brettern und hielt ihn mit Eisennägeln und -klammern zusammen²⁷⁴⁷, aber ähnlich wie bei der Marienkirche benutzte man auch hier keine für die Bestattungen der altmährischen Aristokratie so charakteristischen Eisenbeschläge²⁷⁴⁸. Man hob jedoch als Erleichterung für das Herunterlassen der Särge quer an den beiden kürzeren Seiten der Grabgrube in der AWARENZEIT oft verwendete schmale Gräben aus.

Die etwa 50 Särge mit Eisennägeln und Klammer gleichen ihrer Konstruktion nach jenen um die Marienkirche, die von Cs. Sós in den IV. Typ eingeordnet waren, obwohl Grab 232/99²⁷⁴⁹ in seiner Konstruktion anders ist. Um bzw. hinter dem Schädel und den Füßen fanden sich je sechs Nägel, und oberhalb des Beckens ein L-förmiger, 10-15 cm langer Nagel. Also schlug man hinter dem Schädel und den Füßen je zwei Nägel aus der Richtung der Längsseiten in die Bretter der kürzeren Seiten ein, wodurch man die den Rahmen bildenden Seitenwände fixierte. Der Abschnitt hinter dem Schädel wurde durch ein jüngeres Grab (231/99) gestört, entlang der Fußknöchel zeichnete sich deutlich ab, dass man das (die) Brett(er) des Sargdeckels mit je zwei weiteren Nägeln mit den Seitenbrettern der Längsseite verband; dann hielt man mit einem krampfenförmigen Nagel oberhalb des Beckens auch mittig den vermutlich aus zwei langen Brettern bestehenden Sargdeckel zusammen. Jene Abweichung, die zwischen den Stellen der Sargnägeln und den vermoderten, teils verkohlten Holzüberresten auftrat, kann man auch so erklären, dass die Sargbretter sich in der lockeren Einfüllung nach außen neigten, oder so, dass man die Grabgrube mit Brettern auskleidete und zudeckte und man den Sarg in diesen Grabbau herunterließ. Diesen mit Brettern ausgelegten Grabbau könnte man auch als eine bescheidenere Variante der gemauerten Grabgrube des Grabes 248/99 auffassen (**Abb. 88**).

Die Gräberfelder der Kirchen *foris civitatem* werden von weniger anspruchsvoll gebauten Gräbern mit weniger Beigaben charakterisiert. Nicht nur die Brettersärge mit Eisennägeln, sondern auch Schmuckstücke aus Edelmetall und Sporengarnituren kommen viel seltener vor (Zalaszabar-Borjúállás-Insel), und in manchen Fällen fehlen sie vollkommen (Zalavár-Récéskút)²⁷⁵⁰. In einer Sache gleichen alle Kirchen einander:

²⁷⁴⁵ Da die Friedhöfe um die Marien- und Hadrianskirche sich überlappen und die árpádenzeitlichen Bestattungen beide überlagern, ist die Aufarbeitung der Dokumentation der von 1983 bis 1991 von Ágnes Cs. Sós freigelegten Gräber, die Synthese der in verschiedenen Dokumenttypen (Grab- und Abschnittszeichnungen, Grabungstagebücher) sporadisch zu findenden Angaben und die Anbindung der von mir entdeckten Gräbern der Ausgrabungen seit 1995 an diese nur nach der kompletten Ausgrabung des Gräberfeldes und der Aufarbeitung des anthropologischen Fundmaterials zu leisten. Erst dann ist mit relativer Sicherheit zu entscheiden, welche Skelettreste zu welchen Individuen gehören, welche Gräber in die Karolinger- und welche in die Árpádenzeit einzuordnen sind.

²⁷⁴⁶ Sanke 2012, 135: aus dem 9. Jh. sind nur zwei gemauerte Bischofsgräber bekannt. Eine gemauerte Grabstelle konnte man als Primärgrab von Willehad, Erzbischof von

Utrecht († 739) in Echternach sowie für das zweite Grab von Willehad, Erzbischof von Hamburg-Bremen († 789, umgeben 805-838) in Bremen erwähnen.

²⁷⁴⁷ Zu den Klassifizierungen der Sargnägeln und -klammern nach Form und Funktion s. Klima 1983.

²⁷⁴⁸ Poláček 2005. – Galuška 2005.

²⁷⁴⁹ Die Grabgrube (280×130-120 cm) ist trapezförmig und innerhalb des Sarges war sie mit schwarzgrauer Erde gefüllt, während die Füllung des Grabes selbst mit schwarzem Humus gemischte braungelbe sandig-tönerne Erde war. Der Sarg war aufgrund der Verfärbung 260×85 cm groß, jedoch machen die Sargnägeln einen kleineren, 215×50-55 cm großen Sarg wahrscheinlicher.

²⁷⁵⁰ Vielleicht können die ältesten Gräber der St. Martinskirche in Szombathely mit archäologischen Argumenten dafür nicht ins 9. Jh. datiert werden: Kiss/Tóth 1993.

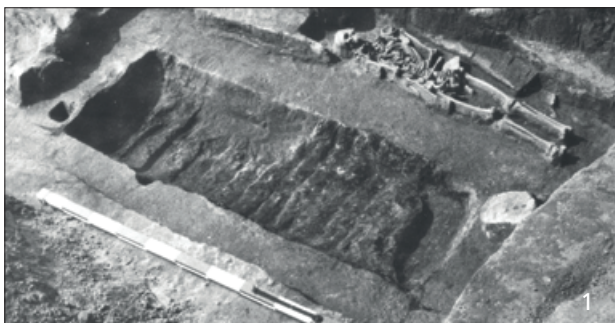


Abb. 88 Bestattungsarten und Sargtypen im Friedhof bei der Hadrians-Wallfahrtskirche von Mosaburg/Zalavár. – (Fotos Á. Cs. Sós / B. M. Szőke).

Weder in Vársziget noch in Kirchen außerhalb diesen wurde innerhalb der Kirche bestattet²⁷⁵¹. Die Gräber des Bauherren/Stifters und dessen Familienmitglieder wurden außerhalb der Kirche angelegt, und stechen allein dadurch hervor, dass sie ausgesprochen separat liegen, wie z. B. zwischen den Altarräume der Hadrianskirche mit einer Steinmauer abgegrenzt oder auf der Zalaszabar-Borjúállás-Insel im Narthex vor dem westlichen Eingang des Kirchenschiffes.

Nach der ungarischen Landnahme wird Mosaburg und sein Einflussbereich entvölkert, vor Ort verbleiben nur die Armen, die nichts zu verlieren haben und die bis dahin nur ihren Zehnt dem Christentum opferten. Die Bestattungen um die Kirche brechen ab, einzig bei der Hadrianskirche ist nachzuweisen, dass die in Mosaburg gebliebenen und die dorthin gezogenen in kleineren Gruppen am Ost- und Westrand des Gräberfeldes und weiter nördlich entfernt neue Gräberfeldabschnitte angelegt hatten. Aber auch in diesem Fall geht es nicht darum, dass sie an ihrer Glaubensgemeinschaft und der Kirche ihres Gottes²⁷⁵² hängen, sondern eher darum, dass sie im Kreis ihrer Familie bestatten werden wollten. Ihre Gräber fallen nicht nur durch ihre abweichende, sich nicht mehr nach der Kirche richtenden Orientierung auf, sondern auch dadurch, dass sie ihren Toten erneut – oder immer noch – Speisebeigaben (Tierknochen, Keramik) für den Weg in das Jenseits mitgeben. Die seit dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts ins Karpatenbecken zurückkehrenden Mönche konnten sich also nur auf wenige und labile Prämissen stützen. Wir können keine archäologischen Beweise liefern, die belegen würden, dass zumindest einige Gemeinschaften einen Funken des Christentums bewahrt hätten.

Dies liefert zugleich auch eine Antwort darauf, warum es keine im archäologischen Fundmaterial nachzuweisende kontinuierliche Verbindung zwischen dem karolingerzeitlichen Mosaburg und dem landnehmenden Ungarntum und warum es bezüglich der Schmuckstücke und Gegenstände der Tracht und Kleidung keine bedeutendere kulturelle Einwirkung gibt. Mit Ausnahme des Gräberfeldes Vörs-Papkert B kommen kontinuierlich genutzte Gräberfelder nur an der Peripherie des ungarischen Siedlungsgebietes vor, in erster Linie in Oberungarn (= Felvidék, d. h. im Wesentlichen im Gebiet der heutigen Slowakei). Aber auch bei diesen können wir höchstens feststellen, dass sich die Tracht langsamer ändert, gewisse Gegenstandstypen länger in Gebrauch bleiben. Jedoch gibt es keine Schmuckgruppe, die eine eindeutige Wirkung auf den Schmuck des landnahmezeitlichen ungarischen und früharpádenzeitlichen einfachen Volkes ausgeübt hätte.

IM SPIEGEL DER TRACHT UND KLEIDUNG

Die Tracht und Kleidung des einfachen Volkes

In den endawarenzezeitlichen Gräberfeldern der Westhälfte des Karpatenbeckens ist der Schmuck der Frauen überwiegend aus Bronze, Kupfer, selten aus Silber und noch seltener aus vergoldetem Kupfer hergestellt, in ihrer Anfertigung ist er aber sehr abwechslungsreich: Es gibt verschiedene Bommelohrringe und einfachere oder beidseitig traubenförmige Ohrringe, daneben verschiedene Arten von Drahtschmuckstücken – mit eingerolltem Ende, mit Schlingenhakenverschluss, mit Spiralanhänger, mit einfachem oder mehrfachem S-Ende, und Kettchenohrringe mit Drahtumwicklung oder mit Schlaufen am unteren Ringbogen (**Abb. 89-90**)²⁷⁵³.

²⁷⁵¹ Über die Bestattungen innerhalb der Kirchen in Mähren und Böhmen aus dem 9.-10. Jh. s. Schulze-Dörrlamm 1993. – Kavánová 2005. – Poláček 2005, 140.

²⁷⁵² Es braucht nach 907 kaum hundert Jahre, um die Hadrianskirche zu einem Schutthaufen verkommen zu lassen (die weiterführende Literatur s. in Szóke 1998).

²⁷⁵³ Ihre Typologie bei Szóke 1992a.

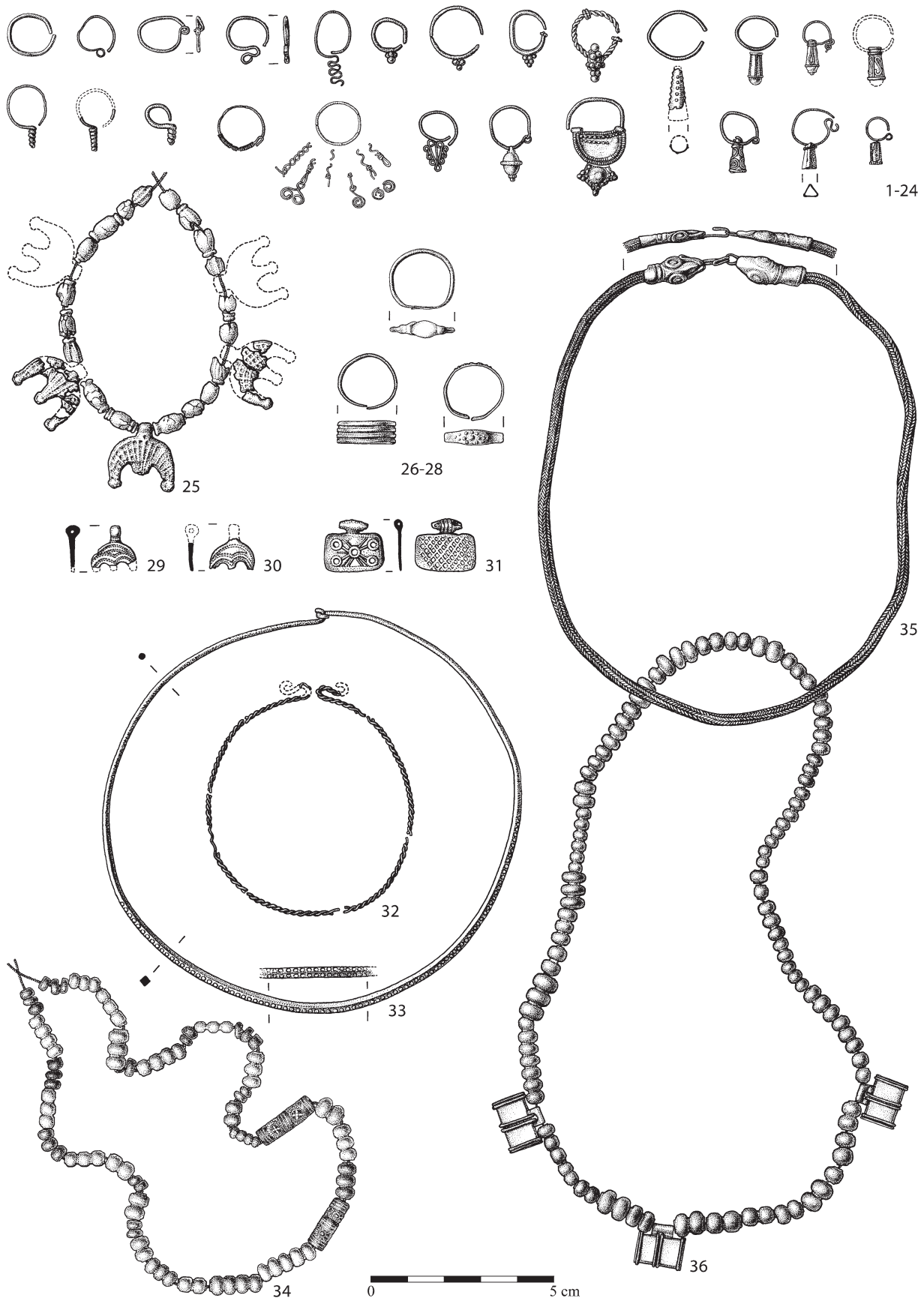


Abb. 89 Die Trachtbestandteile und Kleidung der Frauen des einfachen Volkes der Endawarenzeit in der Umgebung von Mosaburg/ Zalavár: Frauentrachtzubehör im Gräberfeld von Zalakomár. – (Ausgrabung B. M. Szóke, Zeichnung F. Horváth).

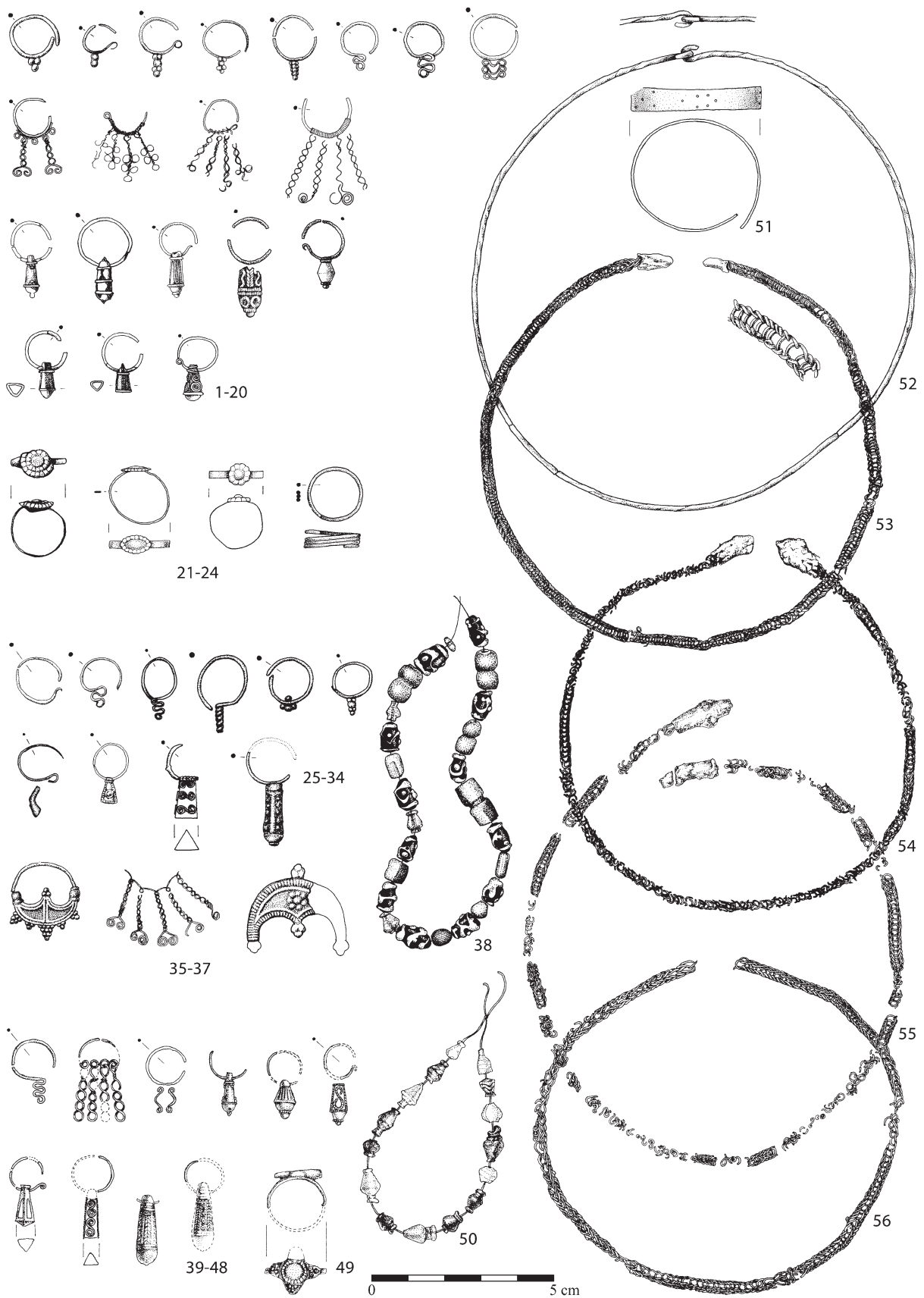


Abb. 90 Die Trachtbestandteile und Kleidung der Frauen des einfachen Volkes der Endawarenzeit in der Umgebung von Mosaburg/ Zalavár: Frauentrachtzubehör im Gräberfeld von Kehida-Fövényes **1-24**. **51-53** – Kehida-Tsz Major **25-38**. **54-55**. – Söjtör **39-50**. **56**. – (Ausgrabung B. M. Szóke, Zeichnung P. Posztobányi / I. Ábrahám).

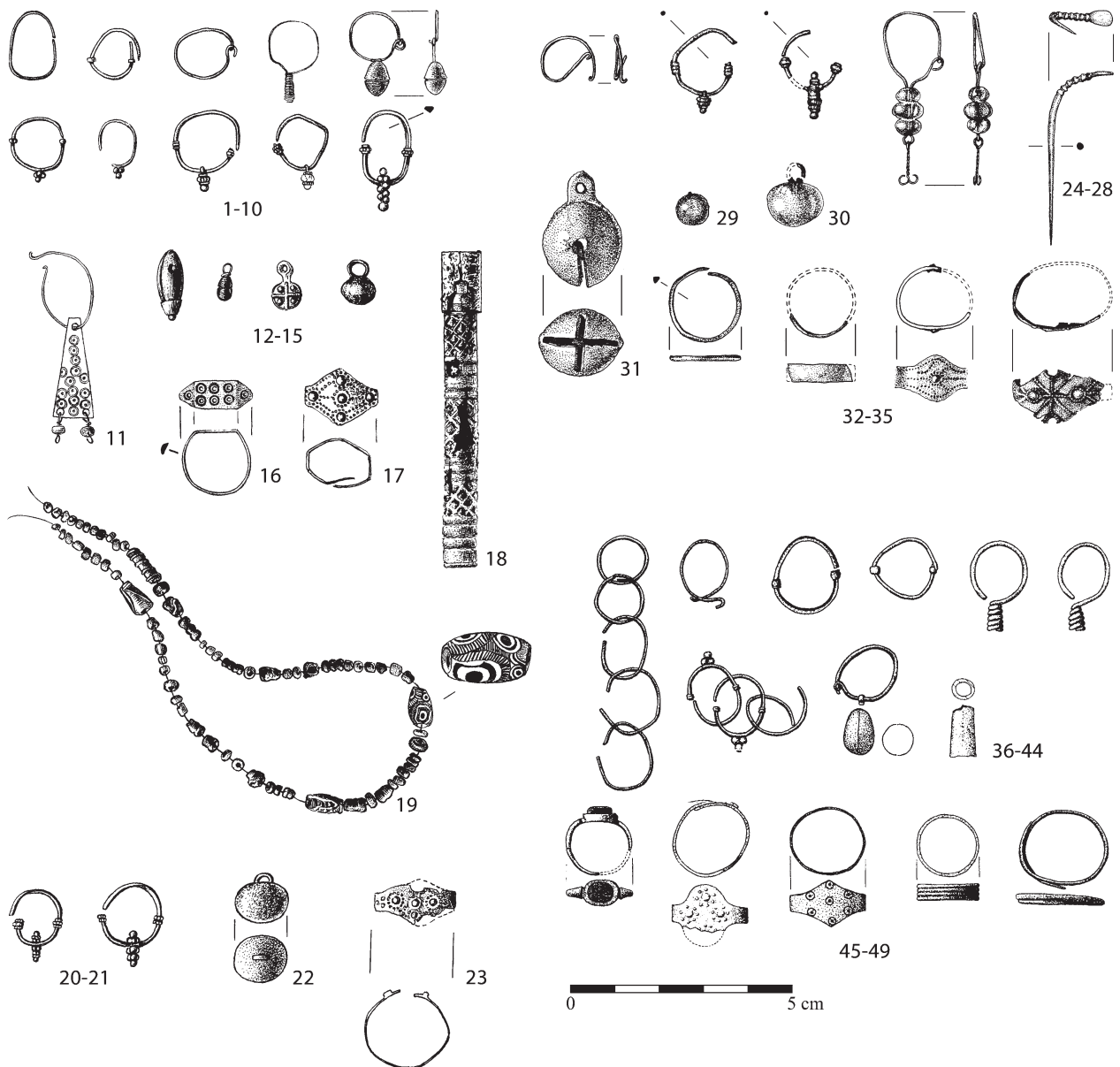


Abb. 91 Trachtbestandteile und Kleidung der Frauen des karolingerzeitlichen Dienstvolkes in der Grafschaft von Mosaburg/Zalavár: **1-19** Garabonc-Ófalu I-II. – **20-23** Alsórajk-Határi tábla. – **24-35** Zalavár-Rezes. (Zeichnung P. Posztobányi) – **36-49** Keszthely-Fenekpuszta. – (Nach Müller 2010).

Um die Mitte des zweiten Drittels des 9. Jahrhunderts fehlen aber in den Gräberfeldern der Dienstleute um Mosaburg die Bommelohrringe vollkommen, allein die Schmuckstücke mit Traubenanhängern und die verschiedenen Drahtschmuckstücke zieren den Kopf²⁷⁵⁴. Daneben tauchen selten als Neuerung die karantischen Ohringe mit Glas- oder Blechanhänger und mit Pendel auf²⁷⁵⁵.

²⁷⁵⁴ Im Grab 3 von Balatonőszöd-Temetői dűlő (der Fundort liegt vom Mosaburg/Zalavár in Richtung Osten bislang am weitesten entfernt) fand sich ein Kettchenohring mit Drahtumwicklung am unteren Ringbogen, deren aus Silber hergestellte Parallele aus dem Gräberfeld von Pitten bekannt ist; vgl. Szőke 2007c, 52-53. – Szabó 2016, 198 Abb. 10,1.

²⁷⁵⁵ Zalavár-Rezes, Grab 65/81 (Ausgrabung von Ágnes Cs. Sós), Esztergályhorváti-Alsóbárándpuszta, Gräber 97, 236 (Müller 2004, 15, Taf. 8), in trapezförmiger Variante mit Blechanhänger Garabonc-Ófalu Grab I. 30 (Szőke 1992b, 124 Taf. 9, 1-2).

Auch die Tracht der Kopfschmuckstücke verändert sich bis zur Mitte des Jahrhunderts: Während es am Ende der Awarenzeit nicht selten ist, dass man auf die von der Kopfbedeckung/Haube an beiden Seiten des Kopfes neben den Ohren herunterhängenden Textil- und/oder Lederbändern sogar eine Reihe von Drahtschmuckstücken befestigt, sinkt ihre Zahl in der späteren Zeit auf nur in Ausnahmefällen mehr als ein Paar, und auch dieses legt man viel seltener ins Grab; es verringert sich also auch die Häufigkeit mit der sie getragen werden. Ein eigentümlicher Brauch, der sich in den endawarenzeitlichen Gräbern genauso findet wie in den Bestattungen der karolingerzeitlichen Dienstleute, ist, dass man einen Teil der Frauenschmuckstücke in einen kleinen Textilbeutel am Gürtel(?) legt; man findet sie deshalb um den Bauch²⁷⁵⁶.

Die Perlen der Halsketten bestehen fast ausschließlich aus durch westliche Kaufleute vermittelte Mosaikaugen-, Kreisaugen-, gegliederte Stangen-, Mehrfachüberfang- und Hohlperlen²⁷⁵⁷, die zu tragen bei den Frauen der unteren Schichten beliebter ist als bei den Frauen der Elite. In der endawarenzeitlichen und in der frühen Phase der Bestattungen vom Typ Sopronkőhida verbreiteten sich die qualitativ guten Varianten der Mehrfachüberfangperlen mit sog. Gold- und Silberfolien unter einer harten Glashülse und die Mosaikaugen-, Kreisaugen-, und Hohlperlen, während die Halsketten in den späteren Bestattungen hauptsächlich aus blauen und gelben Mehrfachüberfangperlen von schlechter Qualität aufgezogen sind (die Perlen sind oft in zerfaserten Fragmenten) (**Abb. 91**).

Dagegen benutzt man statt der großen Buntmetallblechknöpfe, die Meisterwerke der zeitgenössischen Goldschmiedekunst waren und als Rangabzeichen getragenen wurden, die kleinen, unverzierten, bronzegegossenen oder aus Bronzeblech hergestellten Knöpfe und Glasknöpfe mit Eisenöse. In der Frühphase kommt ein Schildchenfingerring mit schmalen Kopf, während in der Spätphase ein solcher mit breitem Kopf oder ein Bandfingerring mit genieteten Enden vor. Nicht selten gelangen auch Gebrauchsgegenstände ins Grab, wie Eisenmesser mit Geweihplattengriff²⁷⁵⁸, Spinnwirtel, Nadelbüchse aus Vogelknochen oder aus Eisen- und Bronzeblech, Sichel usw. von denen einige ebenfalls häufige Fundstücke in den awarenzeitlichen und endawarenzeitlichen Frauengräbern sind.

In den endawarenzeitlichen Gräbern ist die Waffenbeigabe – hauptsächlich westlichen Ursprungs – relativ häufig. Charakteristische Waffen sind in Söjtör der Langsax, die Bartaxt, Tüllenpfeilspitze sowie Flügellanzenspitze²⁷⁵⁹ in Zalakomár-Lesvári dűlő neben Langsaxen ein einschneidiges Schwert²⁷⁶⁰ sowie Axt, Tüllen- und dreiflügelige Pfeilspitze und in Kehida-Fővényes Langsaxe und Tüllenpfeilspitzen (**Abb. 92-94**)²⁷⁶¹. Diese Waffentypen kommen in der Anfangsphase der Gräberfelder der Dienstleute von Mosaburg vor, so z. B. in Garabonc-Ófalu I (zweischneidiges byzantinisches Schwert, Bartaxt, Tüllenpfeilspitzen)²⁷⁶² und in Keszthely-Fenekpuszta vor dem südlichen Festungstor (einschneidiges Schwert²⁷⁶³, Lanzenspitze mit einfacher Tülle und Flügellanzenspitze²⁷⁶⁴, Bartaxt und Tüllenpfeilspitzen)²⁷⁶⁵ – sowie nördlich der Raab, in der Kleinen Ungarischen Tiefebene und der mit ihr benachbarten Hügellandschaft, etwa in Sopronkőhida

2756 Szőke 1992b, 130-132.

2757 Andrae 1973.

2758 Szőke 1982.

2759 Söjtör, Grab 24 (Szőke 1994a, 10 Taf. 6).

2760 Zalakomár-Lesváridűlő, Grab 505 (aus der letzten Phase des Gräberfeldes) vgl. Szőke 2010b, Abb. 4.

2761 Ausgrabungen des Verfassers und von László Vándor.

2762 Szőke 1992b, Taf. 7, 1-2; 16, 7; 20; 26, 4-9; 63-64.

2763 Müller 2010, 228 beschreibt das Schwert aus Grab 1951/9 als zweischneidiges, während Taf. 19,4 ein einschneidiges Schwert zeigt. Eine sehr nahe Parallele ist das Schwert von Zalakomár, Grab 505.

2764 Die Flügellangen wurden in Pannonien meist als Reiterwaffe benutzt; vgl. Steinacker 1999, 124-125. Es wurde nur eine einzige, beschädigte Lanze ohne Flügel in endawarenzeitlichem Umfeld, im Reitergrab 24 von Söjtör gefunden, die anderen waren karolingerzeitliche Streu- (Zalakomár-Kápolnapuszta, Cák; vgl. Kiss 1990) oder Grabfunde (Sopronkőhida [Török 1973, Taf. 27; 5, 7; 29, 3], Fenekpuszta [Müller 2010, Taf. 23, 4; 71, 5]). Im Waffenarsenal der pannonischen Kriegerschicht gibt es keine Flügellanze, die mit Sicherheit ab dem zweiten Drittel des 9. Jhs. zu datieren ist. Nach Kovács 1978/1979, 107: »[...] in Ungarn können wir bei der Benutzung der Flügellangen aus dem 9. und dem ausgehenden 10. und 11. Jh. keine Kontinuität annehmen«.

2765 Müller 2010, 227-230.

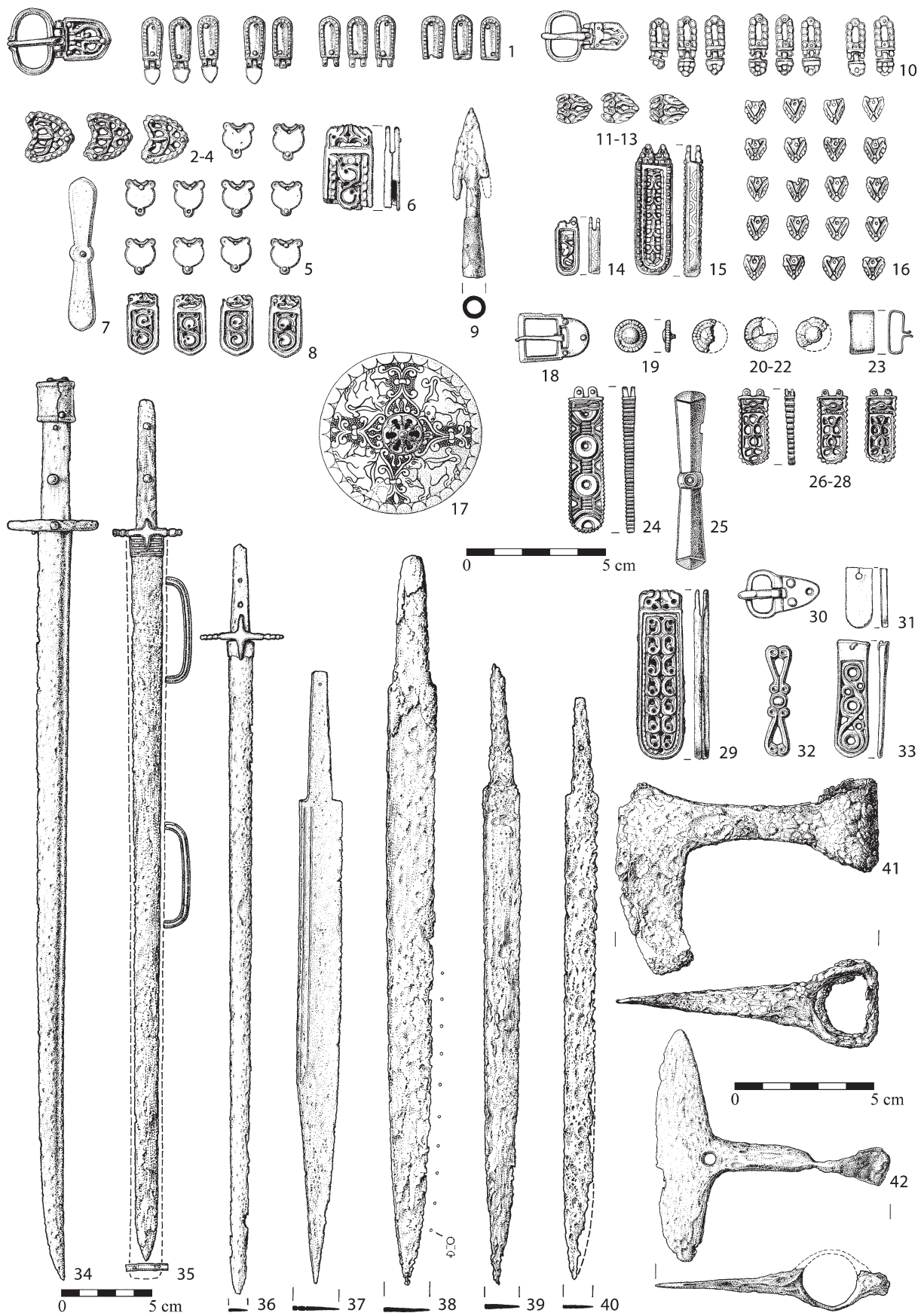


Abb. 92 Trachtbestandteile des endawarenzeitlichen Militärgefolges in der Umgebung von Mosaburg/Zalavár: Zalakomár. – (Zeichnung F. Horváth).

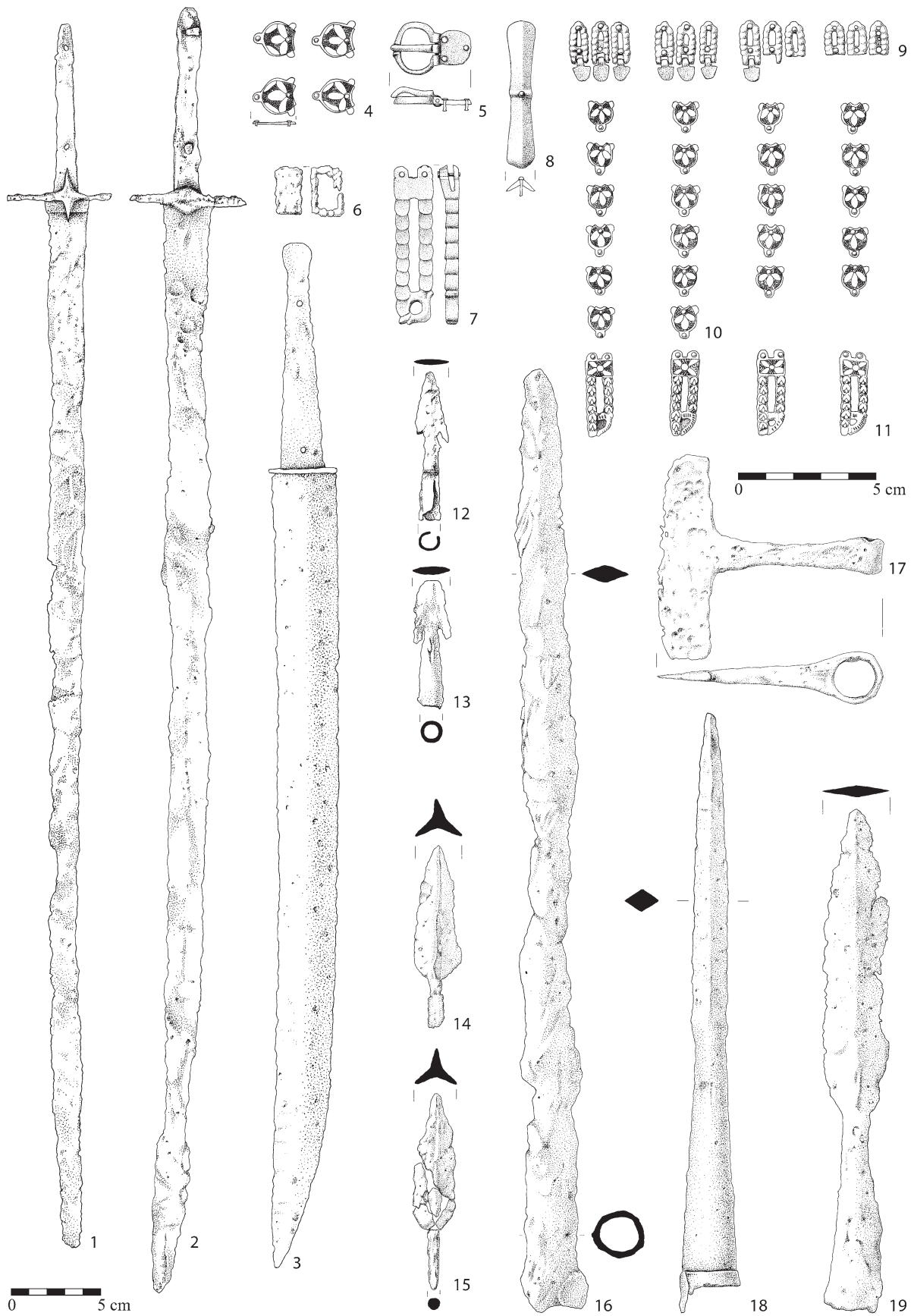


Abb. 93 Trachtbestandteile und Waffen der Männer der Endavarenzeit in der Umgebung von Mosaburg/Zalavár: Kehida-Fövényes. – (Zeichnung P. Posztobányi).

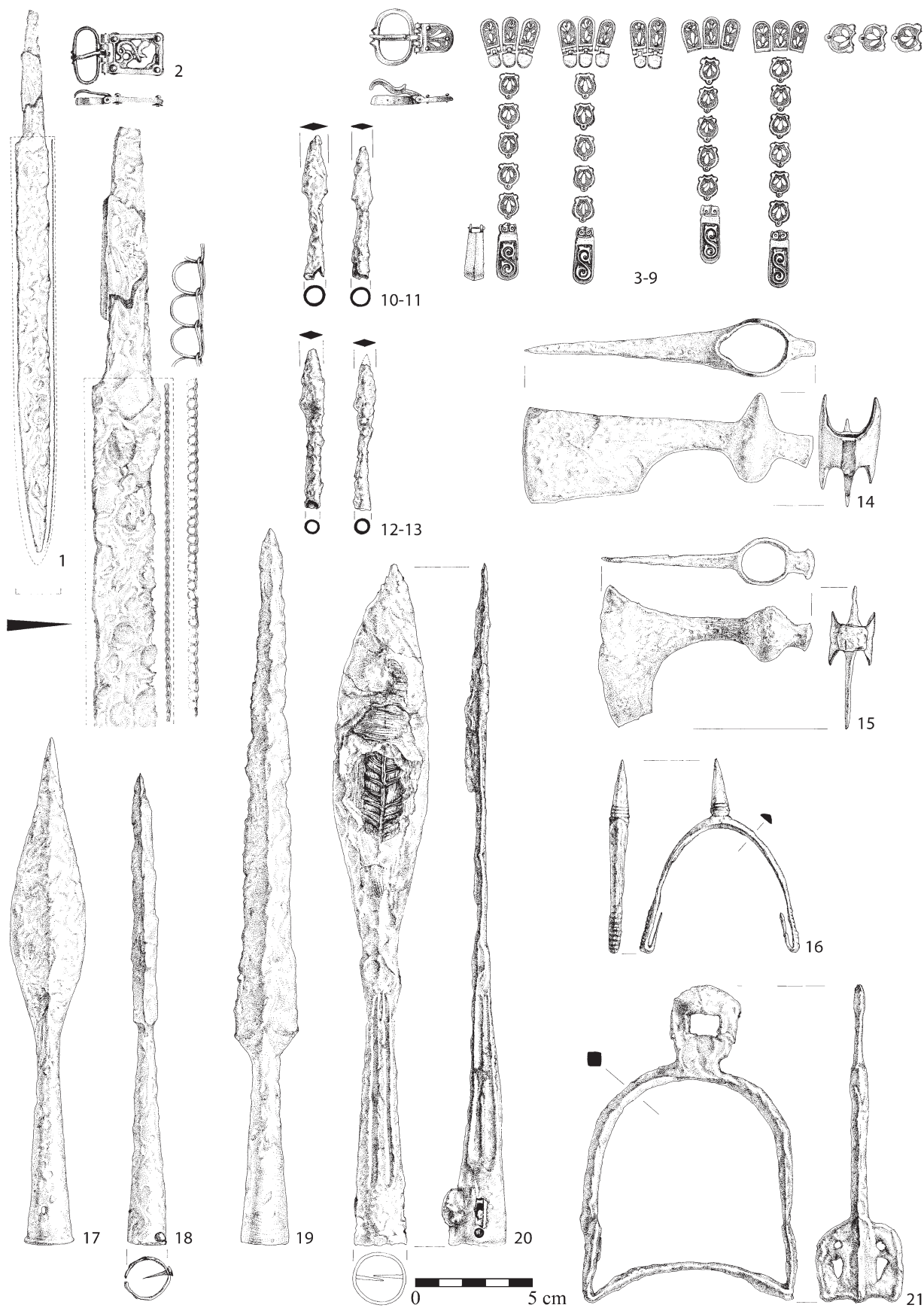


Abb. 94 Trachtbestandteile und Waffen der Männer der Endawarenzeit in der Umgebung von Mosaburg/Zalavár: Söjtör. – (Zeichnung P. Posztobányi).

(Flügellanzenspitze, Bartaxt, Schwert, Langsax, Tüllenpfeilspitzen)²⁷⁶⁶, Páli-dombok (Lanzenspitzen und Axt)²⁷⁶⁷ und Himod (Lanzenspitze und Tüllenpfeilspitzen)²⁷⁶⁸.

Auffällig ist, dass die Bewaffneten der unteren Gesellschaftsschichten in der Grafschaft von Mosaburg nie Sporen tragen. In Keszthely-Fenékpuszta fehlen die Sporen vollkommen und in anderen Gräberfeldern, in denen es Waffengräber gibt, fanden sich die Sporen nie im Grab des Bewaffneten (Garabonc-Ófalu)²⁷⁶⁹. In anderen Gräberfeldern wiederum gibt es Sporen, aber keine Waffen (z. B. Zalavár-Rezes²⁷⁷⁰, Balatonszentgyörgy-Bahnhof²⁷⁷¹, Alsórajk-Határi tábla)²⁷⁷². Es gibt schließlich Gräberfelder, in denen weder Sporen noch Waffen ins Grab gelangten (z. B. Esztergályhorváti-Alsóbáránpuszta²⁷⁷³, Letenye²⁷⁷⁴, Sárvár-Véghmalom²⁷⁷⁵, Kaposvár²⁷⁷⁶) (**Abb. 95**).

Die Sporen und die Waffen besaßen also eindeutig eine rangbezeichnende Funktion und bestimmen den Platz innerhalb der Elite der dienstvölklichen Gemeinschaft. Die inneren Hierarchien dieser Gemeinschaften und die untereinander herrschenden Beziehungen werden eindrucksvoll gespiegelt, wenn wir aufgrund dieser Kriterien vier Gruppen der Gräberfelder der unteren Gesellschaftsschichten unterscheiden:

- 1) es gibt nur ein Grab mit Waffen,
- 2) es gibt nur ein Grab mit Sporen,
- 3) es kommen sowohl Waffen als auch Sporen vor, aber in unterschiedliche Gräbern,
- 4) es finden sich weder Sporen noch Waffen in den Männergräbern des Gräberfeldes.

Die 5. Variante, dass sich sowohl Waffen als auch Sporen im Gräberfeld im gleichen Grab finden, kommt in der Grafschaft von Mosaburg nicht vor. Die bewaffneten Krieger entlang (in dieser Hinsicht gehört auch Sopronkőhida hierhin)²⁷⁷⁷ und nördlich der Donau²⁷⁷⁸ sowie an der Adriaküste²⁷⁷⁹ tragen aber auch oft Sporen.

Aufgrund des norddeutschen, sächsischen und friesischen Fundmaterials denkt Jörg Kleemann, dass die Waffen allmählich aus den Bestattungen verschwanden, am längsten blieb das Schwert und in der letzten, V. Stufe (erstes Drittel des 9. Jahrhunderts) waren nur noch die Sporen »Rangindikatoren« der Bestattungen der Oberschicht. Also sind Waffen und Sporen in den Gräbern kein Spiegel des Rangunterschieds zwischen den Bestatteten, sondern geben Unterschiede in der Chronologie wieder²⁷⁸⁰.

Die Ergebnisse Kleemanns sind jedoch für die Verhältnisse der ostmitteleuropäischen Region nicht zu verallgemeinern. Während nämlich der thüringische, friesische und sächsische Adel in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts die letzten, selbstständigen Jahrzehnte vor der Eingliederung ins Karolingerreich erlebt und spätestens bis zur Jahrhundertwende zu Mitgliedern der Reichsaristokratie wird, wird in der mittelosteuropäischen Region gerade zu dieser Zeit ein gentiler Adel geboren. Diese sich endlich aus der Hoheit des awarischen Khaganats befreiende Elite und ihr Gefolge entwickeln sich zur Machtbasis der Fürstentümer im östlichen Randgebiet des Karolingerreiches. Sie überwachen

²⁷⁶⁶ Török 1973, Taf. 5, 4-5; 6, 1; 7, 1; 12, 11; 27, 2-7; 28, 2,6; 29, 2-6.

²⁷⁶⁷ Tomka 2000, Taf. 4, 2; 6, 2; 7, 5; 10, 2.

²⁷⁶⁸ Tomka 2010.

²⁷⁶⁹ Schnallenösendgarnitur im Grab I.70 (Szőke 1992b, 24 Taf. 8-9).

²⁷⁷⁰ Ein Schnallenösendsporenpaar ohne Riemenwerk im Grab 1 und ein Nietplattensporenpaar im Grab 146/89 (Ausgrabung von Ágnes Cs. Sós).

²⁷⁷¹ Ausgrabung von Károly Sági und László Horváth von 1961, vorläufige Angaben Bakay 1978, 188.

²⁷⁷² Nietplattensporenpaar im Grab 5 (Szőke 1996, 127 Taf. 19, 1-2).

²⁷⁷³ Müller 2004.

²⁷⁷⁴ H. Kerecsényi 1973.

²⁷⁷⁵ Szőke 1992a.

²⁷⁷⁶ Bárdos 1985.

²⁷⁷⁷ In Sopronkőhida trug ein Krieger mit Lanze im Grab 92 auch nur einen einzelnen Nietplattensporn (Török 1973, 23 Abb. 13, s. noch das endawarenzeitliche Grab 16 von Söjtör mit einer Lanzenspitze und einem Hakensporn [Szőke 1994a, Taf. 10, 4]) allerdings keine komplette Sporengarnitur, sondern wie es für das Reichsinnere in der Endmerowingerzeit charakteristisch war. Das Gräberfeld von Sopronkőhida und Söjtör wurde zweifelsfrei früher angelegt als die in der Umgebung von Mosaburg, vermutlich am Ende des 8. oder zu Beginn des 9. Jhs.

²⁷⁷⁸ Szameit 1987; 2005.

²⁷⁷⁹ Petrinc 2009, 192-203.

²⁷⁸⁰ Kleemann 2002, Abb. 138-139,2; 2010.

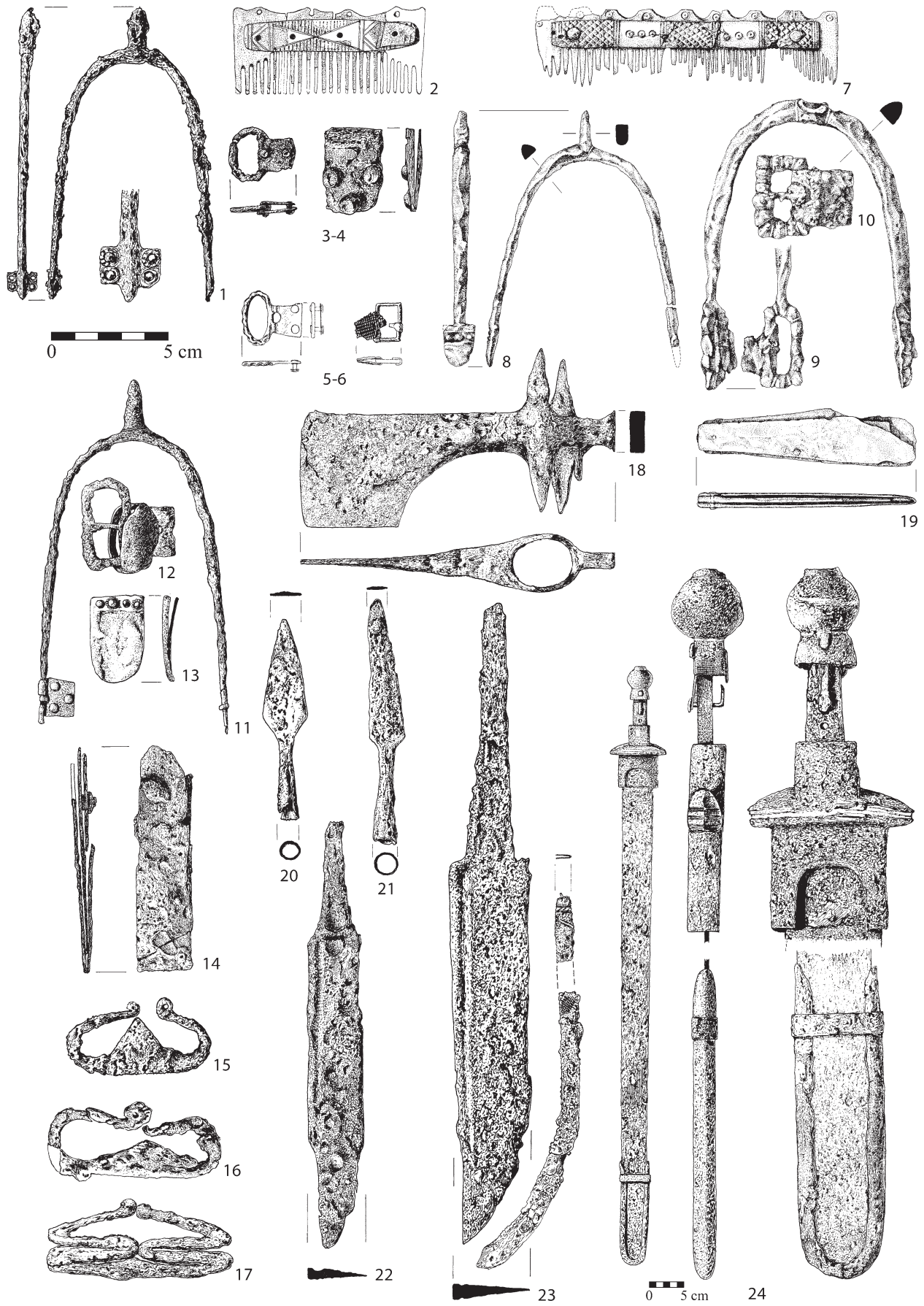


Abb. 95 Die Trachtbestandteile und Waffen der Männer des karolingerzeitlichen Dienstvolkes in der Grafschaft von Mosaburg/Zalavár: Garabonc-Ófalu III. – (Nach Szóke 1992b).

ihre neu erworbene Autonomie und die mit dieser verbundenen Privilegien, Traditionen und Riten streng, und, indem sie vermutlich ihre einstigen awarischen Herrschern nachahmen, bereichern sie diese auch noch durch neue²⁷⁸¹.

Die Adeligen der Grafschaft von Priwina und Chezil unterscheiden sich in ihren Bräuchen und Riten charakteristisch von dem gentilen Adel. Gegenüber den »von überall versammelten Völkern«²⁷⁸² und ihren Familien kann man aufgrund der fehlenden Gemeinschaftskraft nämlich die christlichen Vorschriften viel wirksamer durchsetzen²⁷⁸³. Und dies behält auch dann seine Gültigkeit, wenn die Bevölkerung der Grafschaft von Mosaburg aufgrund der anthropologischen Untersuchungen – besonders hinsichtlich der unteren Gesellschaftsschichten – grundsätzlich zur Bevölkerung gehört, die aus den awaren- und karolingerzeitlichen Gräberfeldern der Westhälfte des Karpatenbeckens bekannt sind²⁷⁸⁴.

Tracht und Kleidung der Elite

Es ist wohl bekannt, dass die Bestattungen der spät- und endawarenzeitlichen Aristokratie –, obwohl sogar die Hierarchie der verschiedenen Würdenträger aufgrund der Quellen grob rekonstruierbar ist – archäologisch bislang unbekannt sind. Gleichzeitig könnte man annehmen, dass die oft stark vergoldeten, bronzegegossenen, schmalen schildförmigen Gürtelzierer²⁷⁸⁵, mit eingeritzter Palmettenverzierung auf punziertem Hintergrund oder mit Schuppenverzierung und die Gürtelriemenzungen mit Lilienmuster²⁷⁸⁶, sowie die Pferdegeschirrbeschläge in Pferde- oder Eberkopfform²⁷⁸⁷, in den endawarenzeitlichen Krieger- und Reiterbestattungen²⁷⁸⁸ (im Umkreis von Mosaburg/Zalavár: Vörs-Papkert²⁷⁸⁹, Zalaegerszeg-Ola²⁷⁹⁰, Nagypáli²⁷⁹¹, Kehida-Fövényes, Zalakomár, Söjtör²⁷⁹², Keszthely-Városi temető, Keszthely-Dobogó²⁷⁹³) solche Indikatoren sein können, die am ehesten die Bestattungen des militärischen Gefolges um die endawarenzeitlichen Würdenträger, eventuell der Mittelschicht der awarischen Gesellschaft archäologisch anzeigen (**Abb. 92-94**).

Auf die gleichrangigen Bestattungen der Frauen deuten schon viel weniger Fundgattungen hin. Goldene Ohringe tauchen nur vereinzelt auf (z. B. Zalakomár, Gräber 144, 150 und 225), und sie dürften nur wegen ihrer Seltenheit und hoher Kunstschmiedekunst zu den Schmuckstücken dieser Gesellschaftsschicht gehören: aus feinem Silberdraht (oder verzinnem Kupferdraht) geflochtene Fuchsschwanzketten mit Schlangenkopfver-

²⁷⁸¹ Angenendt 2008, 170. – Außer der altmährischen (Ruttkay 1976. – Kouřil 2005) und altkroatischen (Belošević 1980. – Jelovina 1986) gentilen Gesellschaft könnte in solchem organisatorischen Rahmen auch das Volk des Kapkhans *inter Savariam et Carnuntum* gelebt haben.

²⁷⁸² *Conversio* c. 11: *ac multum ampliari in terra illa*; s. dazu z. B. die eigenartigen Gruppen der Donaubulgaren (Garabonc, Grab I. 14: künstlich deformierter Schädel, Grab I. 55 zweischneidiges byzantinisches Schwert, Szőke 1992b, 176-177) und der Slawen aus Norddeutschland (Brandbestattung in »Totenhäusern« von Typ Alt-Käbelich – Neunkirchen, Szőke 1996a, 110-115).

²⁷⁸³ Szőke 2010b, 530.

²⁷⁸⁴ Aufgrund der anthropologischen Untersuchungen der Gemeinschaften von Esztergályhorváti-Alsóbárándpuszta, Alsórajk-Határi tábla und Zalasabbar-Dezsősziget könnte sich hier eine Volksgruppe mit einem einheitlichen anthropologischen Charakteristikum niedergelassen haben, die sich von der früheren, »awarisch-slawischen« Bevölkerung des 6.-8. Jhs. des Zalatales mehr unterscheidet, als von den gewissen anderen Gemeinschaften Transdanubiens und der Südwestslowakei (am ehesten Kaposvár-Fészerlak, Toponár,

Želovce/Zsély), und die mit Sicherheit nicht aus dem Moravatal stammen (Éry u. a. 2004, 35). Dies ist auch mit einer kleinen Abweichung für das Gräberfeld von Garabonc-Ófalu I gültig, weil bei dieser »Großfamilie« die nächste Verwandtschaft mit der Bevölkerung von Pettau/Ptuj ebenfalls unter Priwinas Hoheit nachzuweisen ist, und eine Ähnlichkeit ist auch mit den früharpádenzeitlichen Bewohnern von Zalavár-Kápolna anzunehmen (Éry 1992). Die detaillierten anthropologischen Bearbeitungen s. im Falle von Garabonc I-II, Zalasabbar-Dezső sziget bei Éry 1992; Alsórajk-Határi tábla: Éry 1996; Zalasabbar-Borjúállás-sziget: Mende 1999; Zalakomár: Éry 2001; Esztergályhorváti-Alsóbárándpuszta: Éry u. a. 2004; Zalavár-Rezes: Évinger/Bernert 2005.

²⁷⁸⁵ Kiss G. 1995.

²⁷⁸⁶ Szalontai 1995; 1996. – Szőke 2001b; 2008c.

²⁷⁸⁷ Kiss G. 1996.

²⁷⁸⁸ Garam 1985, 123-126.

²⁷⁸⁹ Költő/Szentpéteri 1996.

²⁷⁹⁰ Szőke 2001b.

²⁷⁹¹ Müller 1978.

²⁷⁹² Vorläufige Mitteilungen: Szőke 1991; 1994b; 1996e.

²⁷⁹³ Lipp 1884. – Kovrig 1999.

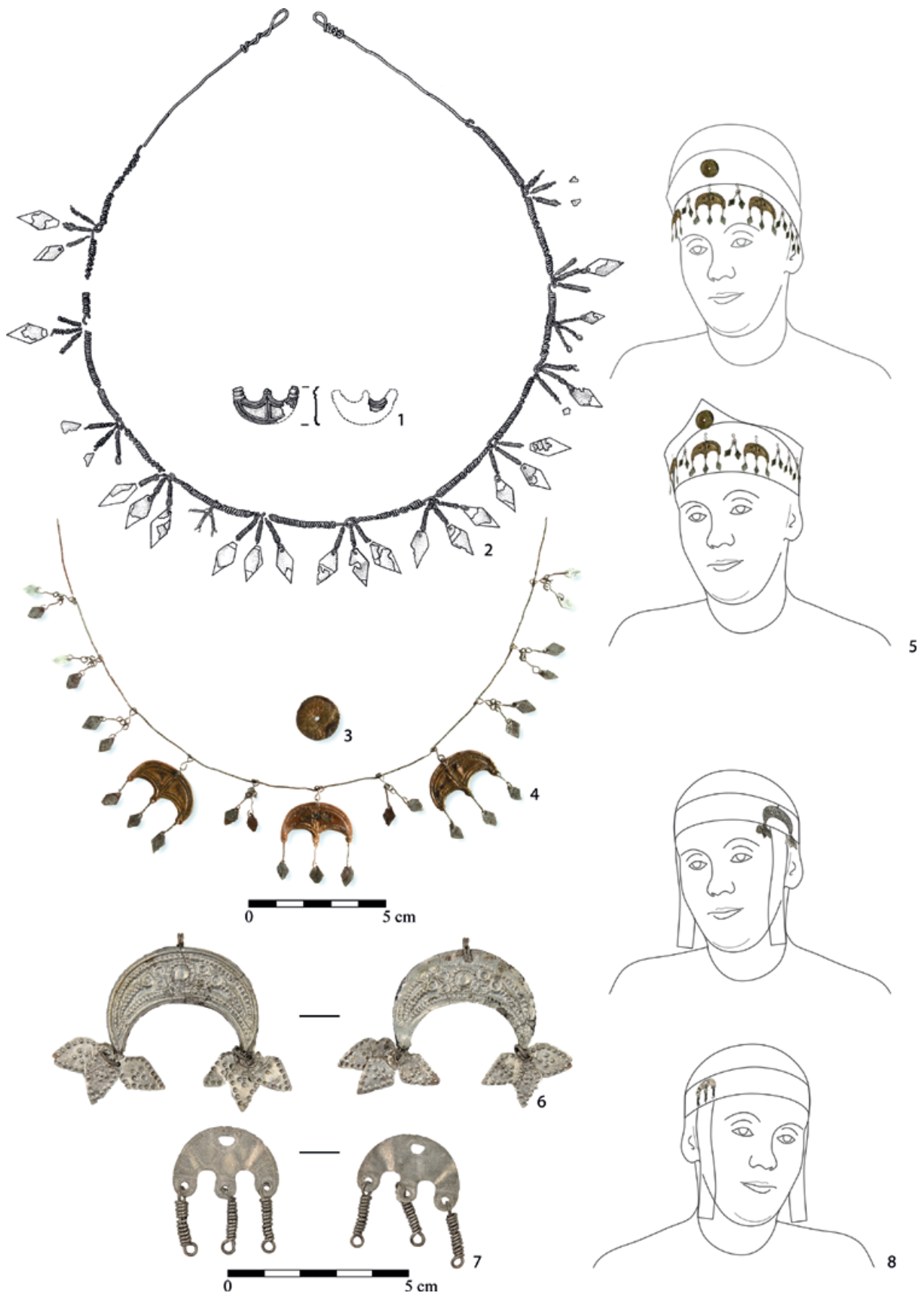


Abb. 96 Trachtbestandteile der endawarezeitlichen vornehmen Frauen in der Umgebung von Mosaburg/Zalavár: **1-2** Zalakomár. – **3-7** Kehida-Fövényes. – (Zeichnung F. Horváth, Foto P. Hámori, Rekonstruktion S. Ósi).



Abb. 97 Auswahl aus den goldenen, silbervergoldeten und silbernen Ohringe der Elite bei der Marien- und Hadrianskirche von Mosaburg/Zalavár und von Zalasabar-Borjúállás. – (Foto A. Dabasi).

schluss, auf Kopfbedeckungen applizierte Verzierungen aus verzinntem Kupfer- und Bronzedrähten, Kettchen und rhomben-, halbmond- und peltaförmigen Blechzierden²⁷⁹⁴, Halsketten aus verschiedenen westlichen Glasperlentypen, Silberohrringe mit Bommelanhänger und Silberfingerringe (um Mosaburg/Zalavár sind diese aus den Gräberfeldern von Zalakomár, Kehida-Fövényes, Vörs-Papkert B und Söjtör bekannt) (Abb. 96)²⁷⁹⁵. Auffällig ist, dass jene Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände, die dem Geltungsbereich des christlichen Prinzips der Totensorge auf den Friedhöfen um die Kirchen seit der Mitte des 9. Jahrhunderts entgingen und der Kirche und den Armen nicht für die Rettung der Seelen geschenkt wurden, gar nicht oder nur im sehr übertragenen Sinne an die Tracht und Kleidung des weiter oben beschriebenen endawarenzeitlichen Gefolges anknüpfen. Das archäologische Fundmaterial der Mosaburger Elite wurde nur allmählich und im Grunde genommen erst seit den Ausgrabungen des letzten Vierteljahrhunderts bekannt und entsprechend seine Eigenheiten, kulturellen Beziehungen und Charakteristiken der Tracht und Kleidung erhellt. Die Tracht der führenden Schicht des karolingerzeitlichen Mosaburgs wurde lange einzig von kleinem Fundmaterial repräsentiert. Die Frauentracht war von einigen silbernen und silbervergoldeten Ohrringen mit beidseitigen Traubenanhänger, von zierreicheren Fingerringen und von der – von Ágnes Cs. Sós und Géza Fehér ins 10. Jahrhundert datierten – Halskette aus Mosaikaugen-, Hohl- und Überfangmehrfachperlen charakterisiert, und die der Männer von je einem Eisenmesser, »Scramasax« und von zwei Sporengarnituren. Von diesen ragen im Fundmaterial qualitätsmäßig die Schmuckstücke des Grabes 71 heraus – ein silbervergoldeter Ohring mit beidseitigem Traubenanhängsel (Typ B I 4d), ein prachtvoller Fingerring mit kreuzförmigen Buckelverzierung und ein Fingerring mit Glaseinlage und Perlendrahtverzierung – sowie eine Schnallenösensporengarnitur mit vogelförmiger Riemenzunge aus dem Grab 269. Das Grab 71 wird aufgrund seiner Analogien dem sog. byzantinisch-orientalischen Veligrader Horizont der »großmährischen« Schmuckstücke zugeschrieben²⁷⁹⁶ und ins Ende des 9. bzw. in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert²⁷⁹⁷ und zwar in erster Linie wegen den Ähnlichkeiten mit jenen Schmuckstücken, die mit den sog. Hacksilberfunden seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts aus der Kiewer Rus Verbindungen aufzeigen²⁷⁹⁸. Dagegen brachte man die Sporengarnitur im Grab 269²⁷⁹⁹ mit ähnlichen Garnituren von Biskupija (Dalmatien) in Verbindung, die aufgrund von Goldsolidi Kaiser Konstantins V., die von etwa 760 bis 775 geprägt wurden, an die Wende des 8. zum 9. Jahrhundert, spätestens in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 97-98)²⁸⁰⁰. Diese herausragenden Fundstücke reichten jedoch nur dafür aus, die Bestattungen zeitlich einzugrenzen, also um den Beweis für die Existenz des Gräberfeldes in der Karolingerzeit zu erbringen. Sie boten jedoch in Bezug auf die kulturellen Beziehungen wenig Informationen. Deshalb lag es an dem jeweiligen Bewerter,

²⁷⁹⁴ Bislang sind drei ihrer Varianten bekannt: Die Grundlage der ersten Kopfzier ist ein aus etwa gleichlangen Drahtstücken zusammengestellter, die Ränder der Kopfbedeckung vollständig umfassender Reifen, von dem aus dünnerem Draht gebogene Kettchen kleine rhombenförmige Blechanhänger und/oder größere, aus Blech gepresste, halbmondförmige Anhänger (Lunulae) herunterhängen, an ihren Enden befanden sich ebenfalls an kleinen Kettchen befestigte rhombenförmige Anhänger (Kehida-Fövényes, Grab 30). Die andere Kopfzier ist eine einfachere Kopfbedeckung, an die man beidseitig in der Schläfengegend gepresste halbmond- und peltaförmige Blechziere befestigte, von denen ebenfalls kleine Blechanhänger herunterhingen (Kehida-Fövényes, Gräber 120, 130). Die zwei Kopfziervarianten konnte man miteinander kombinieren oder gar gemeinsam tragen (Zalakomár, Grab 190). Über die Kopfbedeckung und ihre Verzierung ausführlich: Szóke 2012a.

²⁷⁹⁵ Szóke 1992a vergleicht man das Fundmaterial der Frauentracht in den Gräberfeldern des Ober- und Niederösterreichs

mit der endawarischen Fundmaterials in Pannonien, stellt man fest, dass an der Wende des 8. zum 9. Jh. in beiden Regionen neue Gräberfelder angelegt wurden, für die eine eigenartige Mischkultur der karolingerzeitlichen und spätawarischen Stilarten charakteristisch ist (Szóke 1992a).

²⁷⁹⁶ Hrubý 1955, 292 Abb. 41. – Poulík 1955, 344. – Dostál 1966, 37. 58.

²⁷⁹⁷ Dostál 1991, 84. modifiziert die Datierung auf die Wende des 9. zum 10. Jh.

²⁷⁹⁸ Siehe bei Dostál 1991, 83.

²⁷⁹⁹ Einfachere Variante fand man im Grab 1 von Zalavár-Rezes und im Grab I.70 von Garabonc sowie die Streufunde im Komitat Somogy und in der Umgebung von Esztergom. In die Übergangsphase zwischen der Haken- und Schnallenösensporen könnte man einen, am Boden des Befestigungsgrabens des *munimen* Priwinas gefundenen eisernen Sporn datieren. Zu den Parallelen in Ungarn vgl. Szóke 1992b, 101.

²⁸⁰⁰ Giesler 1974. – Werner 1979; über die Datierung zum Horizont des Sporentyps zuletzt Kleemann 2010.



Abb. 98 Schmuckbeigaben der reichsten Frauen von Mosaburg/Zalavár (1) Grab 70 bei der Marienkirche (2) Grab 120/89 bei der Hadrians-Wallfahrtskirche. – (Fotos A. Dabasi).

welche Fundgattung er hervorhob. So konnte Géza Fehér schreiben – offensichtlich die Sporengarnituren ansprechend –, dass es »solch ein slawisches Gräberfeld des 9.-10. Jahrhunderts ist, das unter dem Einfluss der bairischen Kirche noch weniger Funde zeigt als die gewöhnlich wenigen Funde der aus der späteren Zeiten bei uns bekannten slawischen Gräberfelder, und das – aufgrund der bisherigen Ausgrabungen – an seinem nordwestlichen Teil ein fränkisches Gräberfeldteil aufweist. [...] Bei dem fränkischen Gräberfeldteil handelt es sich zweifellos um ein Gräberfeld der fränkisch-bairischen Krieger. [...] Und in dem Fundmaterial des zum Teil freigelegten Gräberfeldes im benachbarten Fenék können wir erkennen, dass auch hier fränkische Krieger-elemente heimisch sind, aber hier unter der awarischen Bevölkerung. [...] Die Ergebnisse der Ausgrabungen zeigen also das gleiche Bild, das wir aufgrund der schriftlichen Quellen feststellen können: In Transdanubien herrschen die Franken durchgehend im 9. Jahrhundert. Es ist recht unwahrscheinlich, dass sie von irgendeinem hier entstandenen slawischen Staat abgelöst worden wären«²⁸⁰¹.

Dagegen vertrat Ágnes Cs. Sós – offenbar durch die mährischen Parallelen der Schmuckstücke des Grabes 71 beeinflusst – die Ansicht, dass man in dem freigelegten Gräberfeldabschnitt Slawen bestattete, von denen im nordöstlichen Teil des Gräberfeldes jene lagen, die der höheren gesellschaftlichen Schicht angehörten, also aus Mähren nach Pannonien kamen, und in den restlichen Gräbern begrub man – in Särgen oder sarglos – jene Slawen, die sich bereits früher um Zalavár niedergelassen hatten²⁸⁰². Sie vertrat diese Ansicht auch noch zehn Jahre später, als sie der Meinung war, dass hier die Gräber der Slawen und ihrer Nachkommen entdeckt wurden, die Priwina nach Pannonien begleiteten und zur Zeit Priwinas und Chezils in der Gesellschaft eine Führungsrolle spielten²⁸⁰³.

Aber die Datierung steht nicht nur wegen der konstruierten Datierung der seichteren Gräber ins 10. Jahrhundert auf wackligen Füßen, sondern zusätzlich wegen der Unsicherheit bei der Datierung der herausragenden Funde. Wir wissen heute bereits, dass die Kirche dieser Gräber mit der am 24. Januar 850 geweihten Marienkirche identisch ist, also kann das Grab 71 in der untersten Schicht bei der südöstlichen Ecke der Apsis kaum später angelegt worden sein als ein bis zwei Jahrzehnte nach der Weihung. Folglich könnten die dort mit einer 23- bis 27-jährigen Frau bestatteten Schmuckstücke (auch ihre Abnutzung in Betracht ziehend) mit großer Wahrscheinlichkeit um die Mitte des 9. Jahrhunderts gefertigt worden sein²⁸⁰⁴. Und andererseits, da das Grab 269 am Ostrand des Gräberfeldes in der letzten Gräberreihe liegt und daneben auch noch ein früheres Grab schneidet²⁸⁰⁵, dürfte man die Sporengarnitur eines 15- bis 16-jährigen Jungen – aufgrund ihrer Lage und der Abnutzung der Sporen, besonders der Versilberung – eher in die spätere Phase des Friedhofes einreihen. Also ist es sehr wahrscheinlich, dass das Grab im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts, wenn nicht erst am Ende des Jahrhunderts errichtet wurde.

²⁸⁰¹ Fehér 1956, 33.

²⁸⁰² Sós/Bökönyi 1963, 66: »[...] in diesem Teil des Gräberfeldes Slawen begraben wurden, und innerhalb ihres Ethnikums zwei größere Einheiten zu unterscheiden sind. Im nordöstlichen Teil der freigelegten Gräberfeldteile wurden in einer dichteren Einheit [...] die unter besseren sozialen Verhältnissen lebenden Mitglieder der hiesigen slawischen Gesellschaft des 9. Jhs. bestattet. [...] Sie sind wahrscheinlich aus Mähren nach Pannonien gekommen. In den Mitgliedern dieser »Gruppe« dürfen wir keine fränkischen »Krieger-elemente« erblicken. [...] Es fragt sich, welche slawischen Elemente durch die übrigen Gräber des Gräberfeldes vertreten sind. [...] Ich halte es für wahrscheinlich, dass sowohl in den Gräbern mit Sarg, wie auch in denen [...]

ohne Sarg die Bestattungen bestimmter Schichten der um Priwina versammelten, in der Umgebung von Zalavár sesshaften slawischen Bevölkerung zu erblicken sind«.

²⁸⁰³ Cs. Sós 1973, 122-123.

²⁸⁰⁴ Diese Datierung scheint durch die chronologische Situation der berühmten Frauenschmuckstücke aus Trilj in Dalmatien mit einer Münze von Konstantinos V. (ca. 760-775) nicht nur unterstützt zu werden, sondern auch eine frühere Datierung ist vor auszustellen Petrinec 2009, 142-144.

²⁸⁰⁵ Dieser Fakt stellt sich im Buch von Sós-Bökönyi 1963 nicht heraus, sondern nur in der ursprünglichen Dokumentation des Archivs im Ungarischen Nationalmuseum und in der ursprünglichen 1:20 Kartenseite.

Heute kann man die Elite der *civitas* von Mosaburg nicht nur durch die an der nordwestlichen Seite der Marienkirche in der zweiten Hälfte der 1990er Jahren freigelegten weiteren Gräber, sondern auch durch die Bestandteile der Tracht und Kleidung auf dem Friedhof um die Hadrians-Wallfahrtskirche, der seit Beginn der 1980er bis heute vollständig ausgegraben wurde, fassen.

Im Allgemeinen ist zu konstatieren, dass der Charakter der Frauentracht bis auf einige Ausnahmen fast unverändert endawarenzeitlich blieb. Weiterhin beliebt waren Ohringe und Kopfschmuck aus vom Stirnband beidseitig herunterhängenden Textil- und Lederbändern, in die öfters einige Ohringpaare eingehängt wurden. Dieses Trachtelement zu betonen ist deshalb wichtig, weil man innerhalb des Karolingerreiches seit Ende der Merowingerzeit selten und höchstens ein Paar Ohringe getragen hatte – während im östlichen Randgebiet der Ohrring nicht nur bei den adeligen Frauen von Mosaburg, sondern auch bei den altmährischen und altkroatischen Frauen ein beliebtes Schmuckstück war. Die Benutzung von mehreren Ohringpaaren beim Kopfschmuck ist eindeutig auf awarenzeitliche Vorbilder zurückzuführen, die Gemeinsamkeit in der Tracht erinnert an das jahrhundertelange Zusammenleben dieser Völker.

Daher überrascht es nicht, dass auch in Mosaburg die Ohringe die zahlreichste und variantenreichste Gruppe der Schmuckstücke bilden (**Abb. 99**). Sie werden fast ausschließlich aus Silber oder vergoldetem Silber hergestellt und kennzeichnen ausschließlich die Gräber junger Frauen (Inf.II. – juvenilis, frühe adultus) aus vornehmen Familien. Unter ihnen sind die Ohringe mit Traubenanhänger am charakteristischsten, von den im Gebiet des altmährischen Fürstentums typologisierten Typen sind bei der Hadrianskirche neben den einfachsten Formen B I 1 b-c-d und den komplizierteren Varianten B I 2 b-c und B I 5 sowie B I 6 hauptsächlich die Varianten B I 3 a-b-c vertreten. Von den technisch am anspruchsvollsten ausgeführten Ohringen fertigte vermutlich ein und derselbe Goldschmied die Ohringe B I 4 b im Grab 307 bei der Marienkirche sowie im Grab 157/99 bei der Hadrianskirche, während das Ohrgehängepaar B I 4 d im Grab 71 bei der Marienkirche sowohl hinsichtlich seines Materials als auch seines Gewichts und seiner Ausführung auf einzigartiger Weise herausragt.

Im Kreise der Bestatteten bei der Hadrians-Wallfahrtskirche tauchten auch weitere Kopfschmuck-Typen auf. Man setzte mit Vorliebe die in ihrer Konstruktion an die Ohringe mit beidseitigem Traubenanhängsel erinnernden Varianten B II 1 b-c der Ohringen mit vier Blechperlen ein, es kommt aber auch eine Variante von B II 3 und eine Variante von B II 4 aus Gold im Grab 120/89 in der Grabkammer der Umgangskrypta vor. Es taucht ebenfalls die Variante B III 1 des Körbchenohrings auf, wie auch in mehreren Gräbern der Typ B V 5 der Mondsichelohrringe. Die verschiedenen Ohrringtypen können abwechslungsreich miteinander gemischt sein, z. B. im Grab 157/99 der Typ B I 2 c, I 4 b und V 5, sowie im Grab 159/99 der Typ B II 1, 1 b und Typ 3²⁸⁰⁶.

Die gleiche Typusauswahl ist auch für die vornehmen Gräber des Friedhofes mit 805 Gräbern um die Holzkirche im Herrenhof auf Zalasabar-Borjúállás-Insel charakteristisch²⁸⁰⁷. Auffallend selten und nicht nur für die Mädchengräber in Zalavár-Vársziget, sondern auch für die in Borjúállás-Insel typisch sind die entweder als Halskette oder als Zier der Oberbekleidung verwendeten Perlen, wie die winzigen grünen, blauen und gelben Einzelperlen oder die größeren blauen, gelben, weißen, und silbrigen Überfangmehrfach-, sowie die Hohl-, die Mosaikaugen- und die Augenperlen (**Abb. 100**). Ebenfalls atypisch für die Tracht ist der Finger-ring, der hauptsächlich aus Draht mit dreieckigem Querschnitt gefertigt und mit kleinen Nieten festgehalten wird. Eine bescheidenere Analogie des Fingerringes mit kreuzförmigen Buckeln und granulierter Verzierung

²⁸⁰⁶ Die soziale Stellung der Verstorbenen wird dadurch getreu widerspiegelt, dass in keinem der Frauengräber bei den Kirchen einfache, aus Bronze gegossene Nachahmungen

dieser Schmuckstücke oder gar Drahtohrringe zum Vorschein kamen.

²⁸⁰⁷ Évezredek 1996, Abb. 59-61.

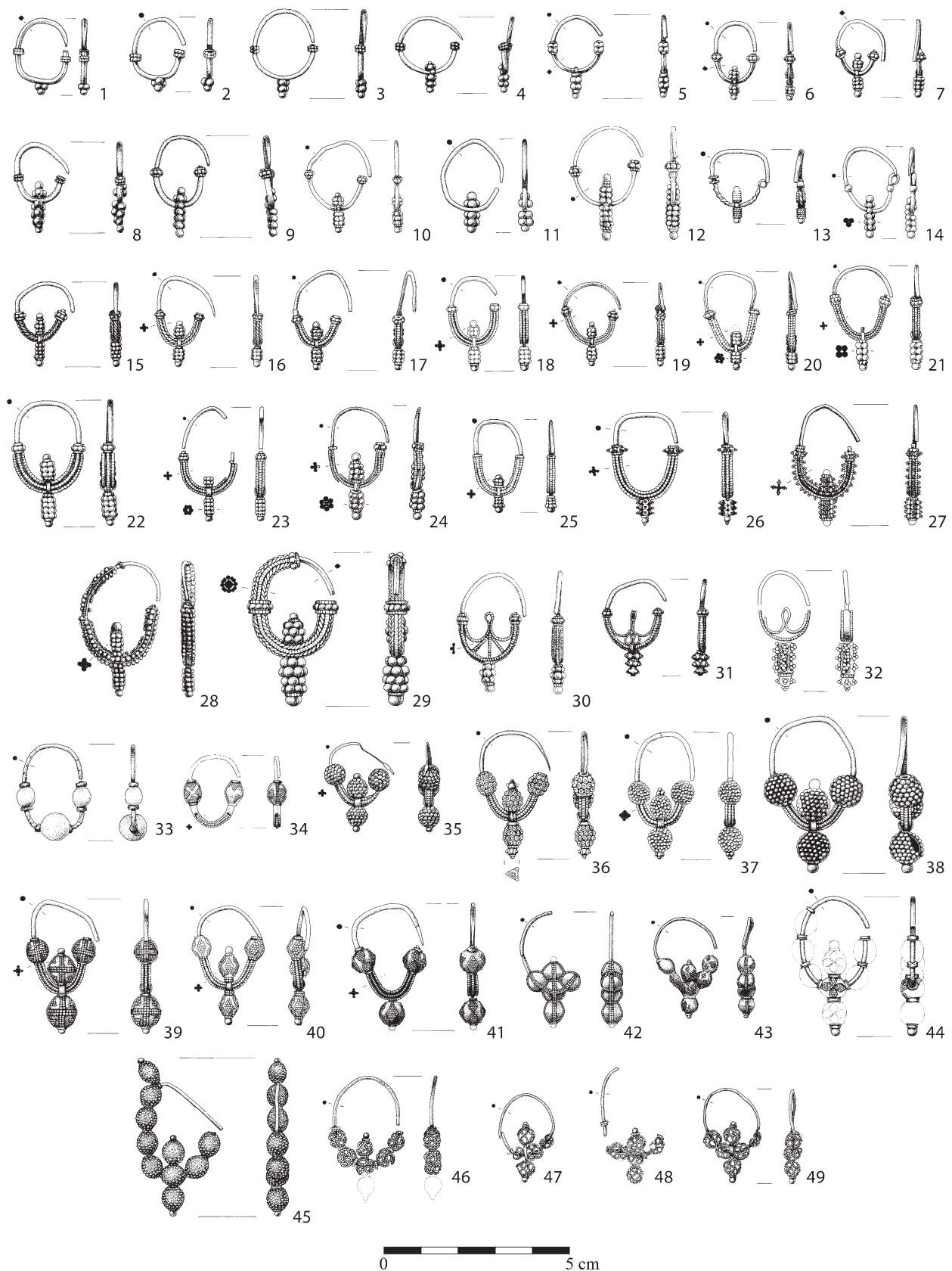


Abb. 99 Typen der Ohrringe aus den Frauengräbern bei der Marienkirche und Hadrians-Wallfahrtskirche von Mosaburg/Zalavár. – (Zeichnung P. Posztobányi).



Abb. 100 Typen der Perlenketten (1) und das reiche Frauengrab 19/2000 mit goldenem Anhänger und Fingerring bei der Hadrians-Wallfahrtskirche in Mosaburg/Zalavár (2). – (Fotos A. Dabasi).

im Grab 71 bei der Marienkirche in Vársziget ist aus dem Grab 177 auf der benachbarten Insel Zalaszabar – Borjúállás bekannt²⁸⁰⁸ und auch hier in der Gesellschaft eines Fingerringes mit Glaseinlage (**Abb. 101**).

Eine Neuigkeit ist, dass die für das altmährische Fürstentum charakteristischen kugelförmigen Blechknöpfe auch organischer Teil der Tracht von Mosaburg sind, nicht nur in den Gräbern bei der Hadrians-Wallfahrtskirche, sondern auch bei der Marienkirche sowie auf Borjúállás-Insel, und ebenso verschiedenartig gefertigt wie im altmährischen Fürstentum. Es finden sich die unverzierten, polygonalen goldenen, die mit aufgelöteten Ringchen und Granulation verzierten, die mit feinen granulierten Rauten und Dreiecken verzierten, die gebuckelten doppelwandigen und die tropfenförmigen Varianten sowie auch die mit eingravierten geometrischen Motiven, Palmetten und mit Vögeln vor gepunzten Hintergrund verzierten Blechknöpfe (**Abb. 102**)²⁸⁰⁹.

Die Schmuckstücke der Elite von Mosaburg *civitas* zeigen also ein viel abwechslungsreicheres Bild, als man es sich aufgrund der Ausgrabungen Géza Fehér's vorgestellt hat. Zugleich wurde klar, dass dieser Trachtzubehör die engsten Verbindungen mit dem in der Fachliteratur traditionell als »großmährisch« genanntem Fundmaterial aufweist. Können wir jedoch auch in ethnischen Sinne von einer »großmährischen« Tracht sprechen, wie dies noch Ágnes Cs. Sós tat? Bedeutet das Aufkommen dieser Schmucktypen in Mosaburg/Zalavár, dass das »großmährische Reich« in südliche Richtung auch das Herrschaftsgebiet von Priwina und Chezil beinhaltete?

Bořivoj Dostál wies in einem seiner letzten Aufsätze richtig darauf hin, dass der altmährische Trachtzubehör »in zwei Gruppen zerfällt: einfacher Schmuck des gemeinen Volkes und prunkvoller Schmuck der höheren Gesellschaftsschichten. Zum Zierrat der Oberschicht gehörten die Beschläge des Blatnica-Mikulčice-Stils und die Schmuckstücke byzantinisch-orientalischem Gepräges, vor allem silberne, goldene und vergoldete Ohringe, Fingerringe und Kugelknöpfe, die mittels vollkommener Techniken, wie Granulation, Filigran, Press- und Ritztechnik und Punzierung angefertigt wurden. Zum Volksschmuck gehörten die Zierstücke donauländischen Gepräges aus Bronzedraht oder Bronzeblech, die durch verschiedene Ohrringtypen, band- und schildchenförmige Fingerringe, Stirnbänder und vielleicht auch Glasknöpfe vertreten sind«²⁸¹⁰. Dostál weist durch das Verknüpfen des Blatnica-Mikulčice-Horizonts und des byzantinisch-orientalischen Stils auch indirekt darauf hin, dass die »Veligrader« Schmuckstücke nicht mit der Mission des Method im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts auftauchen, wie Vilém Hrubý und später Josef Poulík und auch er selbst lange Zeit dachten²⁸¹¹, sondern dass sie aus anderer Wurzel stammend bereits früher erschienen.

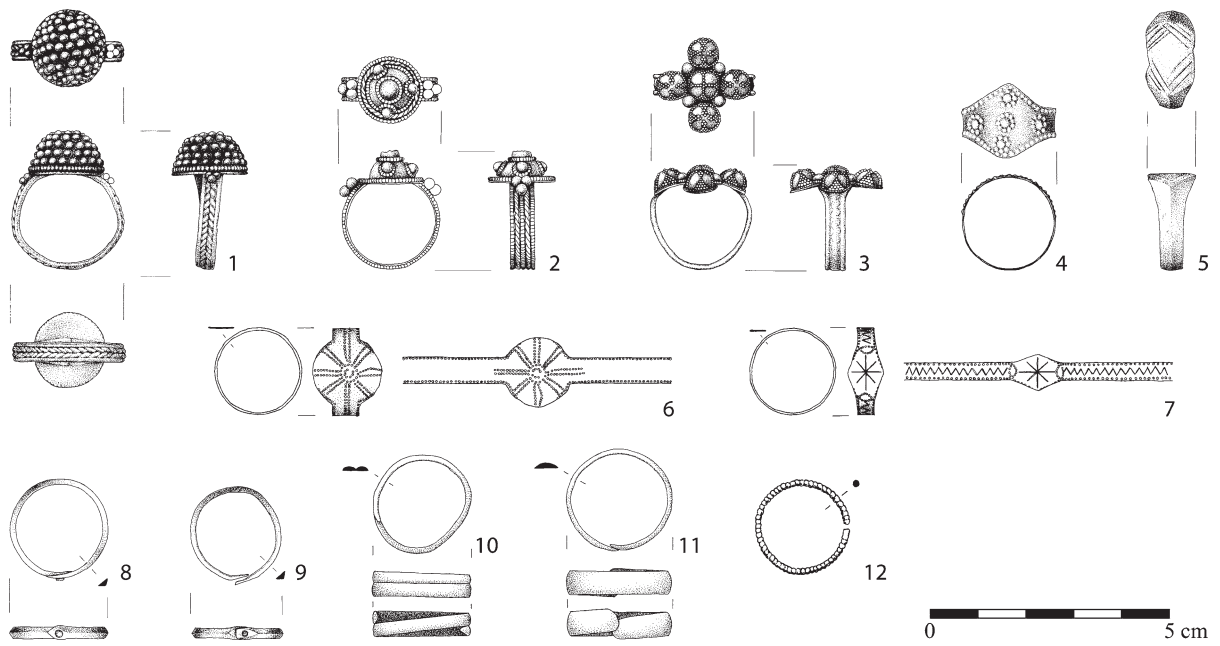
Diese Schlussfolgerung logisch weiterverfolgend kommt als einzige Möglichkeit der Kreis des spätawaren- und endawarenzeitlichen Frauenschmucks infrage, dessen technologische Grundlagen und künstlerische Qualitätsmerkmale, Prinzipien der Herstellung und der Formensprache auch noch tief in der spätantik-frühbyzantinischen Goldschmiedekunst wurzeln. Deshalb überrascht es nicht, dass die Leitmotive der sog. großmährischen Schmucksachen alle bei den Awaren zu finden sind. Dies gilt nicht nur für die verschiedenen angewandten technischen Verfahren (Verwendung von Granulation, Perlendraht, Presstechnik usw.), sondern auch für jene Grundformen, wie die Ohringe mit ein- und beidseitigen Traubenanhängseln oder ihre verschiedenen Varianten mit Blechperlen, deren einfachere Vorbilder aus Bronzedraht und mit Glasperlenanhängsel einer der am meisten verbreiteten und am längsten getragenen Schmucktypen der spätawarenischen Frauentracht waren. Und diese Schmuckstücke dürften einfache Nachbildungen von

²⁸⁰⁸ Évezredek 1996, Abb. 63.

²⁸⁰⁹ Mesterházy 2000, 216 datiert das Erscheinen der ersten großen Blechknöpfe in das 9.-10. Jh. – was eventuell für die landnehmenden ungarischen Gräber seine Richtigkeit besitzt, aber im Falle von Mosaburg/Zalavár sicherlich eine zu späte Datierung ist.

²⁸¹⁰ Dostál 1991, 82.

²⁸¹¹ Hrubý 1955, 292 Abb. 41. – Poulík 1955, 344. – Dostál 1966, 37. 58.



14



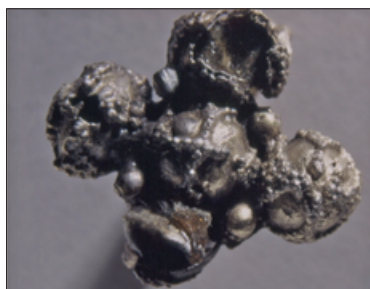
15



16



17



18

Abb. 101 Typen der Fingerringe aus den Gräbern bei der Marienkirche und der Hadrians-Wallfahrtskirche von Mosaburg/Zalavár – (Zeichnung P. Posztobányi, Fotos T. Kádas).

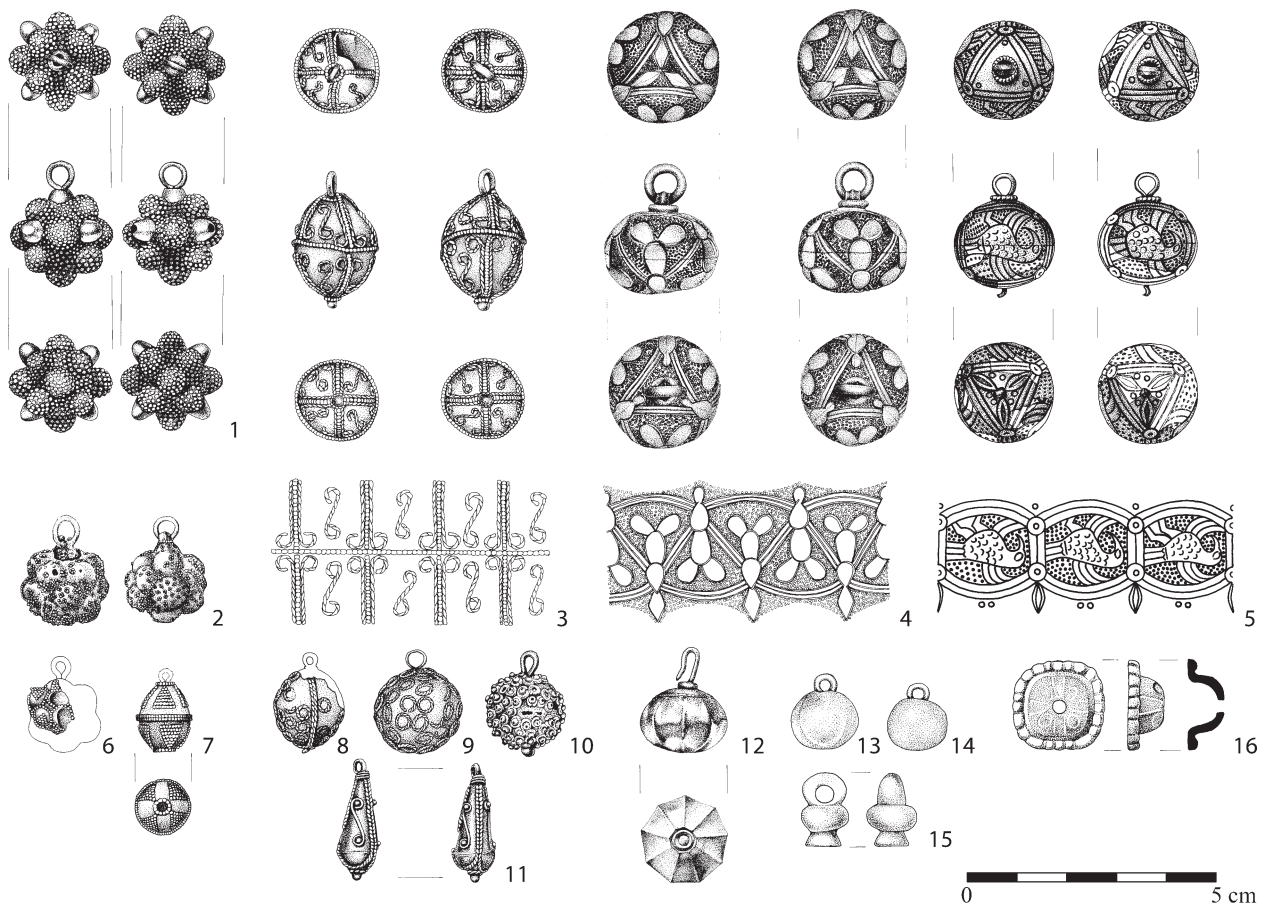


Abb. 102 Typen der Blechknöpfe von Zalavár-Vársziget. – (Zeichnung P. Posztobányi, Foto A. Dabasi).

Frauenschmuckstücken der spätawarischen Elite gewesen sein, die in den awarischen Werkstätten der im byzantinischen Reich ausgebildeten Goldschmiede hergestellt wurden.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie auf die im awarischen Khaganat über lange Zeit hindurch getragenen und beliebten – und im karolingischen Reich nur selten verwendeten, mit bescheidenen und einfachen Schmuckstücken nicht ersetzbaren – Schmuckarten und Kopfschmuckstücken auch unter den neuen Umständen nicht verzichten wollten und daher diese Schmucktypen bei den in der Region weiterhin aktiven Goldschmieden bestellt hatten. Dies bezeugen jene goldenen und vergoldeten Silberschmuckstücke, die im gesamten Grenzgebiet des karolingischen Reiches, vom altmährischen Fürstentum angefangen über die Mosaburger Grafschaft hindurch bis hin zu den altkroatischen und altserbischen Fürstentümern, im Gebiet des einstigen awarischen Khaganats und in seinem Einflussbereich überall vorkommen. Auf dieser Grundlage könnte man mit recht großer Sicherheit die Frauenschmuckstücke der awarischen Aristokratie rückwirkend rekonstruieren und den Begriff des »byzantinisch-orientalischen Stils« – die effektive die technischen Verfahren und Schmuckformen der Spätantike und von Byzanz bezeichnete – an seinem Ort erklären und endlich mit Inhalt füllen²⁸¹².

Die Männergräber der Oberschicht bei den Mosaburger Kirchen enthalten ein von den endawarenzeitlichen Bestattungen des militärischen Gefolges radikal abweichendes Fundmaterial. Es fehlen nicht nur die Attribute, die die heidnischen Bestattungen begleiten, sondern es fehlen gänzlich Waffen und mehrteilige Gürtelgarnituren, dagegen kommen die bis dahin nicht getragenen Sporengarnituren häufig vor. Die Männertracht folgt also viel eher der Mode des karolingischen Reiches als die Frauentracht.

Der Gürtel wurde nur selten mit einer Gürtelschnalle zusammengehalten, und wenn, dann mit einer einfachen D-förmige Gürtelschnalle aus Eisen. Gleichzeitig kamen in den Siedlungsbefunden der Vársziget mehrmals Riemenzungen aus vergoldeter Bronze und Silber gegossen, sowie aus Eisen mit Buntmetall-tauschierung zutage, man dürfte also zu Lebzeiten eine reicher verzierte Tracht getragen haben, als es die Grabbeigaben vermuten lassen (**Abb. 103-104**)²⁸¹³.

Waffen legte man keinem der um die Mosaburger Kirchen angelegten Männergräber bei²⁸¹⁴. Auch von der in den Gräbern 292 und 322 bei der Marienkirche entdeckten und ca. 40 cm lang bestimmten »Scramasaxen«²⁸¹⁵ stellte sich heraus, dass man aus den Bruchstücken nur ein großes Jagdmesser mit gegen die Spitze abgewinkeltem, geradem Rücken und geschweifeter Spitze und auf den beiden Seiten der Klinge mit Blutrinne, das in einer Messerscheide sog. baltischer Konstruktion mit eisernen Ortbandbeschlägen bewahrt wurde, zusammensetzen kann. Ein ähnliches Eisenmesser fand sich auch im Gräberfeld neben der Hadrianskirche²⁸¹⁶, sie kommen verhältnismäßig oft in den Gräberfeldern des Gemeinvolkes vor²⁸¹⁷.

Für die Männergräber der Mosaburger Elite ist ein feines Eisenmesser mit schmaler, kurzer Klinge charakteristisch, das oft paarweise in die Gräber gelegt wurde. Die Klinge hat man manchmal mit feinen (vergoldeten) Kupfereinlagen verziert²⁸¹⁸. Diese Garnituren waren mit großer Wahrscheinlichkeit als Essbesteck

²⁸¹² Mit abweichender Argumentation, aber auf das gleiche Ergebnis kam bereits Ungermann 2005. – Petrinec 2009.

²⁸¹³ Bei den Ausgrabungen am NO-Rand der Vársziget fanden sich auch bronzegegossene Gürtelbeschläge vom spätawarischen Typ, aber in fürs Tragen wohl kaum geeignetem Zustand, daher verwendete man sie entweder sekundär oder man bewahrte sie lediglich als Rohmaterial auf, vgl. Cs. Sós 1994, 87.

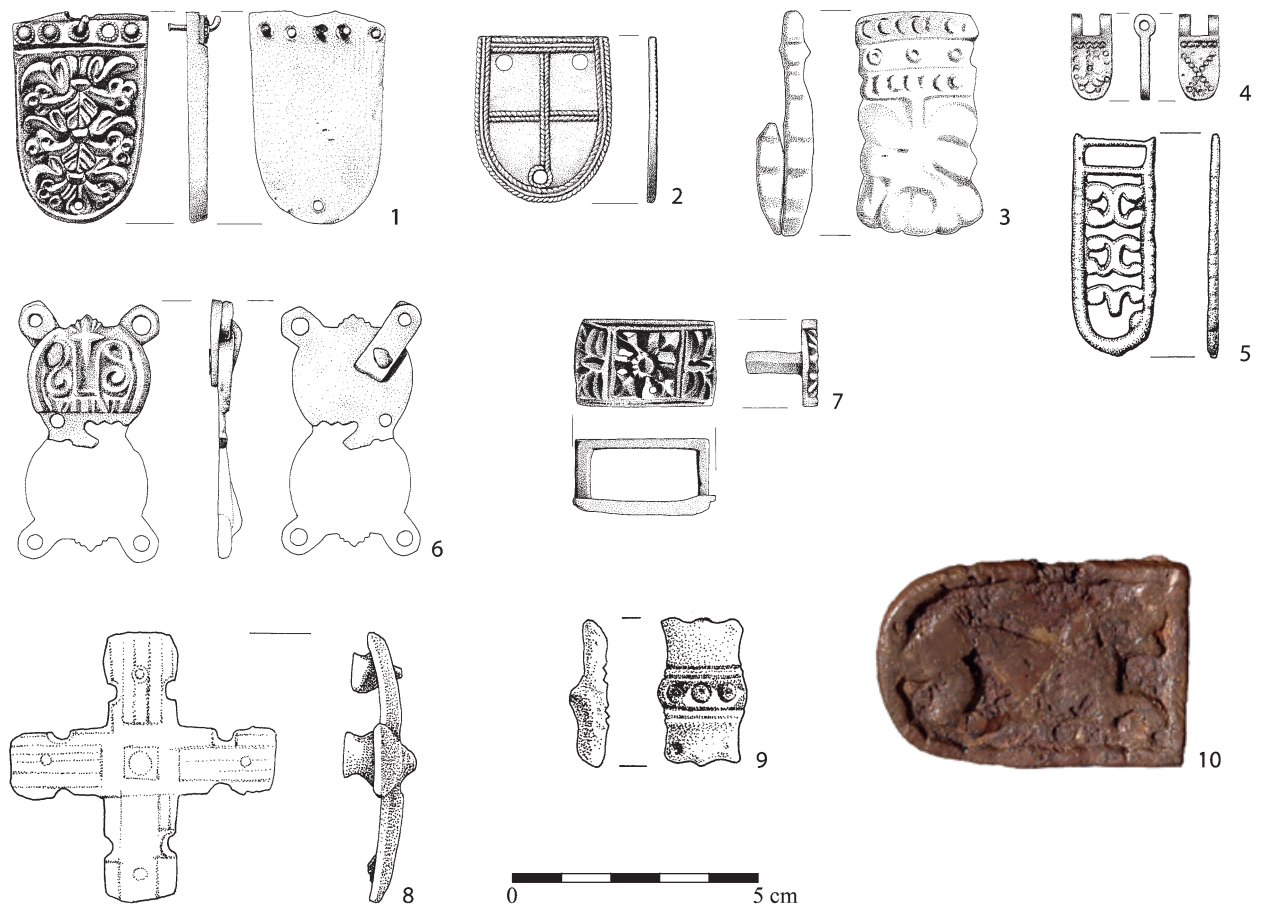
²⁸¹⁴ In der Nähe des Grabes 265 bei Marienkirche in Zalavár-Vársziget, im Abschnitt XXII fand sich eine einfache Lanzenspitze, die zu keinem Grab gehörte, sondern als Streufund aufgefunden wurde, vgl. Sós/Bökönyi 1963, 67, XCI. tábla 1-2.

²⁸¹⁵ Sós/Bökönyi 1963, 45. 47.

²⁸¹⁶ Im Grab 410/91 fand sich ein großes Jagdmesser in einer Messerscheide baltischer Konstruktion mit eisernen Ortbandbeschlägen, die mittels Niete, die mit Perldrahtkranz umgeben wurden, verziert und befestigt wurden.

²⁸¹⁷ Szóke 1992b, 81-83.

²⁸¹⁸ Die Messerklingen sind im Durchschnitt 4-5 cm lang und 0,5 cm breit. Auf dem Messer des Grabes 81/99 verläuft eine breite, tiefe Blutrinne bis zur abgewinkelten Stelle des Rückens, in dieser befindet sich ein einander gegenübergestelltes, aus gleichschenkligen Dreiecken bestehendes und mit dünnem Blattgold betonte Wolfszahnmotiv, das eine von den Dreiecken freigelassene, leicht sich hervorhebende Zick-Zack-Linie bildet. Die Analogien s. bei Wamers 1994, 46.



11-15

Abb. 103 Gürtelziede und Riemenzungen, Essbesteck und Beschlag der Messerscheide von Mosaburg/Zalavár. – (Zeichnung P. Posztobányi, Fotos A. Dabasi).



1



2

Abb. 104 Gürtelzierde und Riemenzungen von Mosaburg/Zalavár. – (Fotos A. Dabasi).

benutzte Messer, bei denen die Ortbandbeschläge der Messerscheide ebenfalls verziert wurden²⁸¹⁹. Ein bronzegegossener Griff mit unbekannter Funktion im Grab 125/2000 bei der Hadrianskirche könnte eventuell Teil eines kleinen Toilettengerätes oder eines Schreibgerätes gewesen sein. Er kommt oftmals in Gräbern vor, in denen der Lage oder Ausstattung nach Personen aus hohen Gesellschaftsschichten beigesetzt worden sind (**Abb. 105**)²⁸²⁰.

Ein nicht zu häufiges Element der Männertracht bildet die Sporengarnitur. In den Friedhöfen an der Marien- und der Hadrianskirche sind sie lediglich etwa in einem Dutzend Gräbern freigelegt worden. Interessant ist, dass, ähnlich den Frauengräbern, auch bei den Männern die Sporen nur den juvenil bzw. frühadulten Gräbern beigesetzt wurden – während im Falle der Bestattungen der Dienstleute der Sporn zur Tracht jener Erwachsenen gehörte, die in der Gemeinschaft eine entscheidende Führungsrolle spielen (**Abb. 106-107**). Die Sporen lassen sich in drei bis vier Grundtypen einordnen, sie alle sind aber individuell verziert. Ihre Analogien kommen nicht nur in Mähren und in der Südwestslowakei in der Gegend von Bojná (ung. Nyitrabajna)²⁸²¹, sondern auch in Slowenien und an der kroatischen Küste vor²⁸²². Die bisher fehlenden Verbindungsglieder sind jetzt aus der Grafschaft von Mosaburg/Zalavár bekannt geworden. Neben den Schnallenösensporengarnitur aus dem Grab 269 bei der Marienkirche gehören alle andere Sporen zu den Plattensporengarnituren. Unter diesen befinden sich unverzierte und inkrustiert verzierte Exemplare mit gestaffelten Plattenbügeln (Typ III nach Hrubý – Dostál und Typ Bialeková) und solche mit halbkreisförmigen oder viereckigen Nietplatten (Typ IA-IB)²⁸²³. Bei einigen Männern werden lediglich eine eiserne Riemenzunge und Schnalle an den Füßen gefunden, die Teile der Wadenbinde- oder Schuhgarnituren waren.

Der Akkulturationsprozess und seine Intensität

Im Leben der unteren Gesellschaftsschichten, der Dienstleute und des militärischen Gefolges des karolingischen Pannoniens in der Westhälfte des Karpatenbeckens und im oberen Donautal folgte auf die schnellen politischen Veränderungen eine langsamere und ungleichmäßigere Änderung der geistigen und materiellen Kultur. Jedoch unterscheidet sich nicht nur das Tempo des Kulturwechsels, sondern auch seine Art und Weise von dem bis dahin Gewohnten. Während nämlich das Erscheinen der germanischen, awarischen und später der landnehmenden ungarischen Stämme im Karpatenbecken sinngemäß auch in der ethnischen Zusammensetzung der Region Veränderungen mit sich brachte, wurde die Expansion des Karolingerreiches nicht von solchen Völkerwanderungen begleitet. Man kann höchstens von einer inneren Umstrukturierung sprechen, wie z. B. die Umsiedlung des bereits christlichen *capcan* Theodor und seines Volkes oder die aus

²⁸¹⁹ Die Messerscheide aus Grab 82/95 ist mit einem balusterartig verzierten Ortbandbeschlag geschützt. Im Grab 42/2000 ist der Ortbandbeschlag mit eingeritzter Zick-Zack-Linie verziert und die Befestigungsnielen sind von einem Kupferdrahtkranz umgeben. Im Grab 42/01 ist der Ortbandbeschlag mit parallel vertieften Linien verziert. Einzigartig ist der U-förmige, vergoldete Bronzebeschlag aus der Ausgrabung Ágnes Cs. Sós', der mit 12 mit Perlendraht umgebenen Nielen an der Messerscheide befestigt wurde. – Szóke 2010c, Abb. 19. 5.

²⁸²⁰ Die Gegenstücke wurden im Grab 314B vor der Westfassade der Kirche III (Basilika) (Macháček 2015, 270) und im Grab 50 nahe der südlichen Apsismauer der Kirche VI (Rotunde mit zwei Apsiden) in Mikulčice (Poulik 1963, Abb. 16. 5. – Profantová 2003, Abb. 36. 9/50), im Grab H166 innerhalb der Kirche II (Rotunde) in Břeclav-Pohansko (Macháček 2015, 268-269) und im Grab 142/59 ebenfalls innerhalb der Kirche in Uherské Hradiště-Sady (Galuška 1996, 61) gefunden.

²⁸²¹ Pieta/RuttKay/RuttKay 2006.

²⁸²² Petrinec 2009.

²⁸²³ In dem am reichsten mit Sporen ausgestatteten Grab (Grab 1/2000) südlich der Hadrianskirche, in der untersten Grabschicht lag ein junger Mann von Inf. II. – Juv. Alter. Vor seinem Kinn befand sich ein unverzierter Goldblechknopf, auf seinen Schultern je ein Silberblechknopf mit eingravierter Vogeldarstellung vor dem punzierten Hintergrund, und bei den Fußknöcheln eine Plattensporengarnitur vom Typ III mit inkrustierten X-Motiven. Nach der traditionellen mährischen Chronologie sind diese Trachtbestandteile nicht früher als in das letzte Drittel des 9. Jhs. zu datieren, man würde sogar auch spätere Jahrzehnte in Betracht ziehen. Dagegen stammen diese Trachtelemente nach den stratigrafischen Verhältnissen des Grabes aus der Mitte bzw. dem 2. Drittel des 9. Jhs.

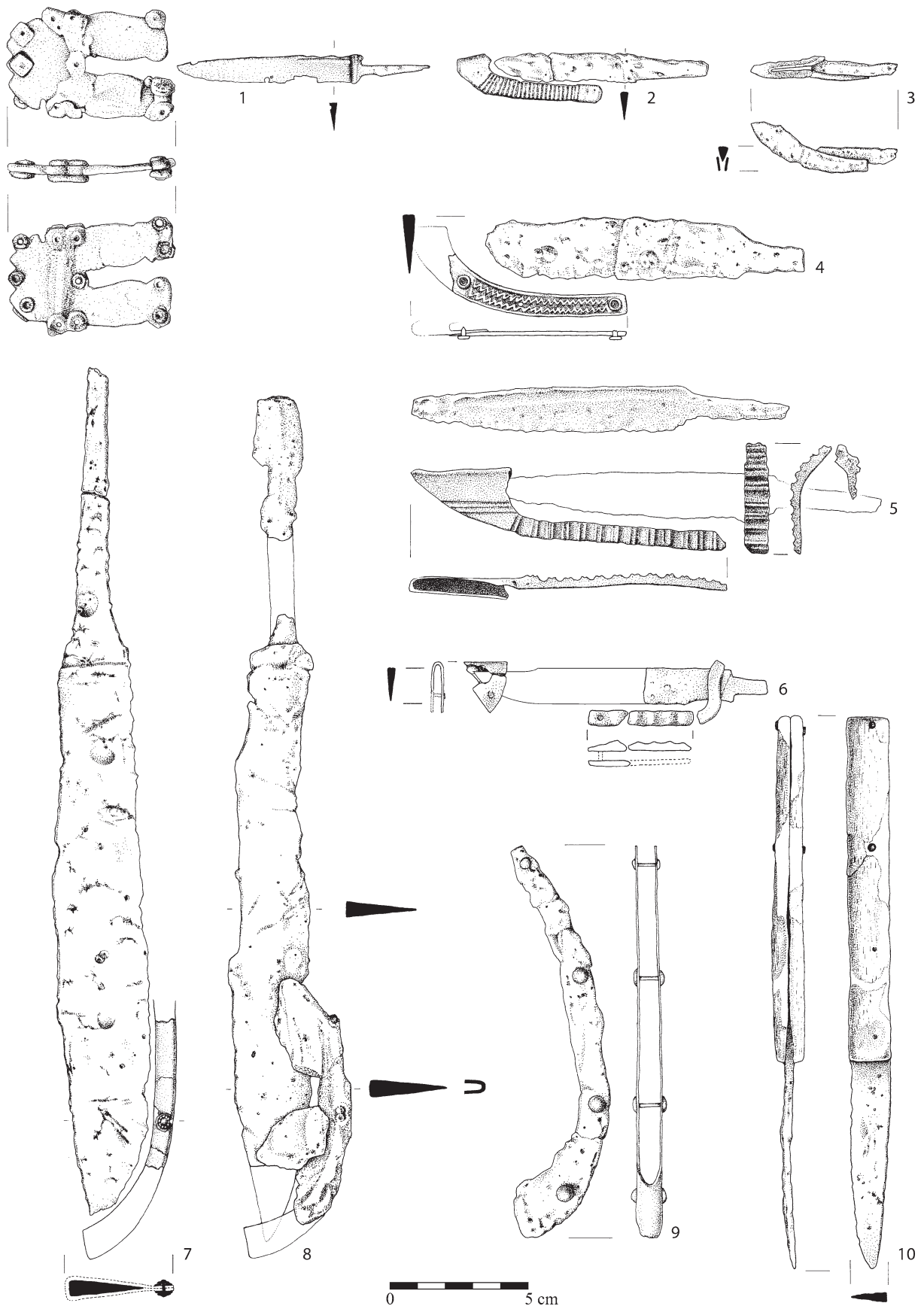


Abb. 105 Typen der Messer und Messerscheide aus den Gräbern bei der Marienkirche und der Hadrians-Wallfahrtskirche von Mosaburg/Zalavár. – (Zeichnung P. Posztobányi).

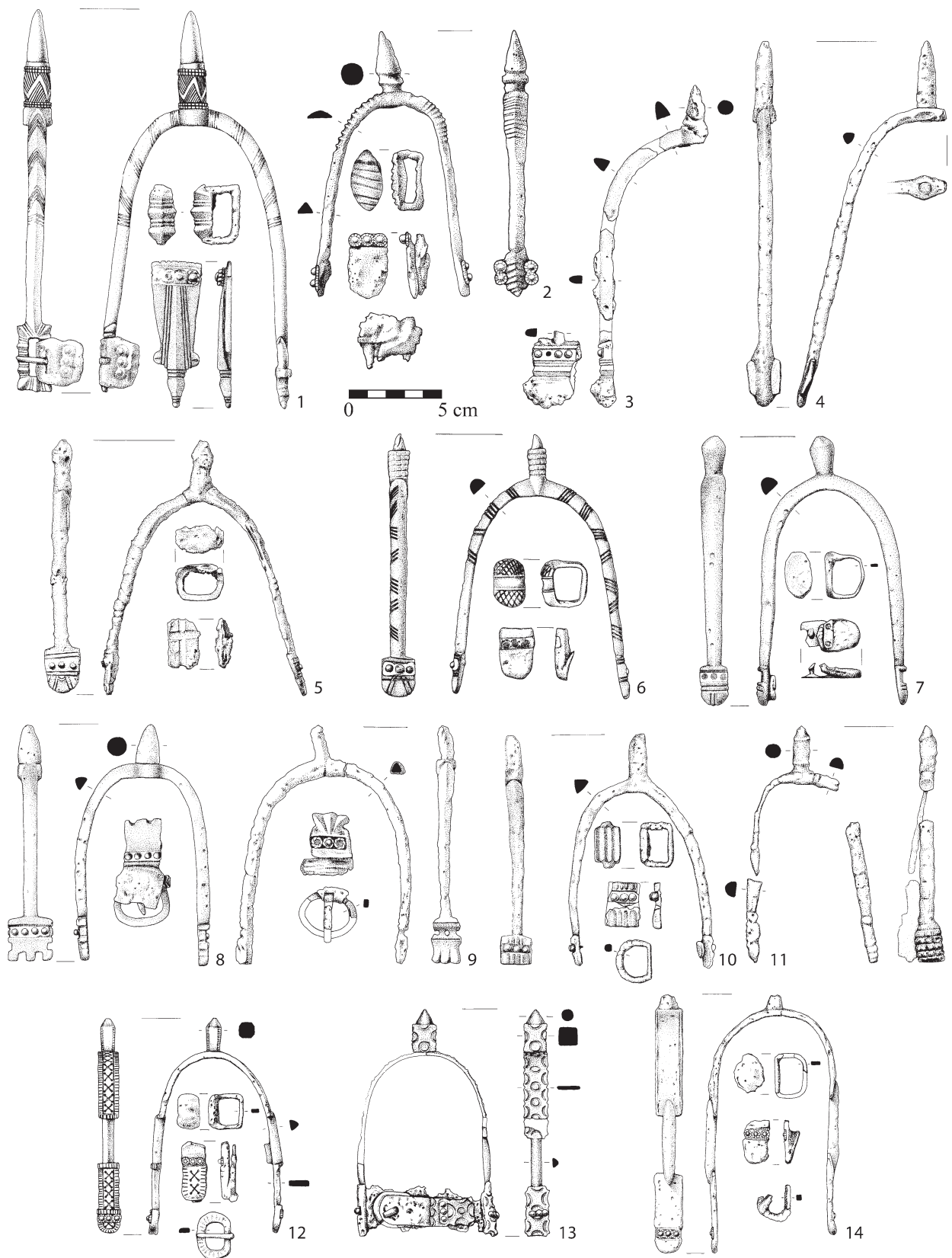


Abb. 106 Typen der Sporen von Zalavár-Vársziget. – (Zeichnung P. Posztobányi).



Abb. 107 Sporengarnituren der vornehmen Männer bei der Hadrians-Wallfahrtskirche (1) und der Marienkirche (2) von Zalavár-Vár-sziget. – (Fotos A. Dabasi).

dem Osten und dem Westen gleichzeitig begonnene Besiedlung des bis dahin nur wenig bewohnten Grenzgebietes zwischen Enns und Wienerwald.

Das Ziel und Wesentliche bei der Expansion des Karolingerreiches war nämlich nicht die Suche nach einer »neuen Heimat«, sondern der Ausbau der geistigen und wirtschaftlichen Hegemonie durch Christianisierung und Vasallität – ähnlich der Expansion des römischen Reiches, des Vorbildes des fränkischen Herrscherhauses, das sich die *renovatio imperii* auf die Fahne geschrieben hatte. Dafür reichte das Erzwingen eines Orientierungswechsels der politischen Elite aus, oder im schlimmsten Fall die Besetzung ihrer Machtpositionen und die Aufnahme und Akkulturation der Kultur des Eroberers.

Die erste Phase der Veränderungen ist seit dem letzten Drittel des 8. bis zum Ende des ersten Drittels, teils bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts in den endawarenzeitlichen Gräberfeldern nachweisbar, die praktisch in Südwest-Transdanubien (in den Komitaten Zala, Vas und teils in Somogy und Baranya) und in Burgenland freigelegt wurden. Charakteristisch ist, dass man die heidnischen Riten noch ungestört fortsetzt: Die Pferdebestattung, die Speise- und Trankbeigabe, die Biritualität und die Nischengräber, stellenweise auch die Hügelgräber, die genauso Teile von Bestattungssitten in einem Gräberfeld gewesen sein können. Damals verbreitete sich die letzte Variante der mehrteiligen Gürtelgarnituren mit schmalen, schildförmigen Beschlägen und kleinen Riemenzungen mit Schuppen-, Lilien- und Palmettenverzierung auf punziertem Hintergrund und die ähnlich verzierten vergoldeten Phalera und Pferdegeschirrbeschläge – aus Bronze gegossen oder aus Eisen mit Buntmetallplattierung und -tauschierung. Die Veränderung in Frauentrachtzubehör und Schmucksachen neben den neuen Gruppen der Drahtschmucksachen und der Bommelohrringen sowie neben den neuen Fingerringformen westliche Perlentypen und neue westliche Waffentypen (Langsax, Flügellanzens- und Tüllenpfeilspitze) und Trachtbestandteile (Hakensporen) zeigt jedoch an, dass sich langsam die Umstände des Lebens, das wirtschaftliche Umfeld und das kulturelle Beziehungssystem ändern. Am Ende der Phase gibt es immer öfter Gräber mit bescheideneren Beigaben oder vollkommen beigabenlose, und die mehrteiligen Gürtelgarnituren und die reiche Typenauswahl des Schmuckes (Zalakovár-Kehidavörs-Gruppe) verschwinden endgültig.

Eine andere Art von Veränderung kann man im nordwestlichen Transdanubien, in der Umgebung von Sopron und im benachbarten Niederösterreich bis nach Mühling-Hart und Purgstall an der Erlauf²⁸²⁴ sowie jenseits der Donau in Wimm beobachten, die seit der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert bis etwa zur Mitte des 9. Jahrhunderts datierbar sind. Hier gibt es verhältnismäßig weniger endawarenzeitliche Drahtschmuckstücke und Bommelohrringe, es gibt vereinzelt bronzegegossene Gürtelbeschläge, gleichzeitig sind da aber die westlichen Perlentypen, Schildchenfingerringe, Messer, Klappmesser, Eisenschnallen und ausschließlich westliche Waffenarten wie Langsax, Lanzen-, und Pfeilspitze und Sporn vertreten. Die Grabformen sind einfacher, ihre Tiefe geringer, ihre Ausrichtung konstanter (west-östlich), und neben der heidnischen Speise- und Trankbeigabe ist für diese Region die Bestattung mit verstümmelten Rinderschädeln charakteristisch²⁸²⁵. Gelegentlich erscheinen auch hier Bestattungen mit Brand- und Hügelgräbern (Sopronköhida-Pitten-Pottenbrunn-Gruppe).

Schließlich kann man entlang der Donau weiter westwärts bis hin zur Enns eine dritte Gruppe zwischen dem letzten Drittel des 8. und dem ersten Drittel, eventuell der Mitte des 9. Jahrhunderts bestimmen (z. B.

²⁸²⁴ In diesem vollkommen freigelegten Gräberfeld mit 225 Gräbern fanden sich aus der Frühphase noch endawarenzeitliche gegossene Bronzegürtelgarnituren und Frauenschmuck, danach Trachtbestandteile und Waffen vom Typ Sopronköhida und aus der Spätphase kam für das einfache Volk von Mosaburg/Zalavár charakteristische Fundmaterial zum Vorschein. Die Horizontalstratigrafie des Gräberfeldes bestätigt anschaulich jenen Akkulturationsprozess, der den

Zeitraum ab der Endwarenzeit bis zum vollständigen Ausbau des Karolingerreiches auf dem östlichen Randgebiet charakterisiert.

²⁸²⁵ Diese Bestattungssitte erscheint in je einem Ausnahmefall auch in weiter entfernter Region: in Fenékpuzta am Plattensee ebenso (Grab 1971/120 am rechten Unterarm, Müller 2010, 85. 183) wie jenseits der Theiß, in Tiszafüred (Grab 721: oberhalb der Knie, Garam 1995, 91. 166. 173).

Gusen-Berglitzl, Auhof bei Perg, Micheldorf-Kremsdorf, Steyr-Gleink)²⁸²⁶. Hier sind die Gräber seichter und die (Draht-) Schmuckstücke awarischen Charakters sind noch seltener (allerdings taucht auch der besonders für Südwest-Transdanubien charakteristische Kopfschmuck aus Bleiröhrchen auf)²⁸²⁷. Die Waffenbeigabe ist selten, und es erscheinen eindeutig christliche Trachtgegenstände, bronzegegossene Kreuzfibeln, Eisenfibeln mit getriebener vergoldeter Bronzeplatte, Bommelohrringe westlicher Herkunft, außerdem Messer, Klappmesser und Eisenschnallen mit Laschenbeschlag. Allerdings ist auch hier die heidnischen Beigabe für die Reise ins Jenseits charakteristisch, also Tierknochen und Grabkeramik²⁸²⁸ (Gusen-Auhof-Gruppe). Diese drei Gruppen, die sich von der Enns entlang der Donau erstrecken, der Bergkette der Ostalpen vom Wiener-Becken nach Süden in breitem Bogen folgen und die sich auf die Gebiete *Sclavinia*, *Avaria* und *Pannonia* der frühen Schriftquellen erstrecken, werden locker durch eine heidnische Bestattungssitte miteinander verbunden: die Beigabe von Geflügel, Eiern bzw. Tongefäße und Holzheimern mit Eisenbändern, also die Beigabe von Speisen und Getränken sowie die in dieser Zeit nur für diese Region charakteristische Frauentracht. Die gleichzeitig, aber mit abweichender Zahl und Intensität verwendeten endawaren- und karolingerzeitlichen Trachtelemente zeigen uns, dass man diese einst gar nicht oder nur dünn besiedelte Region von zwei Richtungen zugleich zu besiedeln anfang, bzw. ihre Bewohner wurden archäologisch sichtbar²⁸²⁹ und es bildeten sich entsprechend des Mischverhältnisses eigenartige Fundgruppen und Bestattungssitten heraus. Ein Leitfund dieser Phase ist der Cundpald-Kelch von Petőháza, der nach der herrschenden Meinung im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts in Bayern hergestellt worden sein dürfte. Man muss jedoch überlegen, ob er nicht erst später, am Anfang oder sogar im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts für einen Chorbischof gefertigt wurde und nach Pannonien gelangte²⁸³⁰.

Eine bedeutende Entwicklung ist, dass man die heidnischen Gräberfelder entlang der Donau im Tullner und Wiener Becken bis ca. Mitte des Jahrhunderts endgültig aufgab. Man zwang das Dienstvolk erfolgreich, um die Kirche zu bestatten. Gleichzeitig tauchen östlich vom Wienerwald, in der Kleinen Ungarischen Tiefebene und im westlichen Transdanubien – in der karolingischen *Pannonia* – seit dem zweitem Drittel bzw. seit Mitte des 9. Jahrhunderts neue Reihengräberfelder in heiligen Auen auf, die charakteristisch von den sich aus der lokalen endawarenzeitlichen Bevölkerung sammelnden Gemeinschaften der Dienstleute angelegt wurden, zu denen auch die Ankömmlingen Zugang fanden (siehe den künstlich deformierten Schädel des Mitgliedes einer donaubulgarischen Familie in Garabonc I und die Brandbestattung vom Typ Alt-Käbelich – Neunkirchen in Alsórajk). Für diese Gräberfelder ist – obwohl in immer geringer werdendem Umfang und nur noch bei einzelnen Familien – noch immer die Speise- und Trankbeigabe sowie die Beilage von Trachtbestandteilen und Schmucksachen und sogar von Waffen typisch. Sie entfernen sich zwar in ihren Bestattungssitten bedeutend von der Spätawarenzeit, die Bewahrung ihrer grundsätzlich heidnischen Riten zeigt jedoch, dass ihre Weltanschauung immer noch weit entfernt vom christlichen Glauben ihrer alten/neuen Herren ist, die sich um die etwa 30 Kirchen in der Grafschaft Mosaburg bestatten ließen.

Das Leben des karolingerzeitlichen einfachen Volkes verändern auch die landnehmenden Ungarn nicht besonders. Ihre Tracht und Kleidung vereinfacht sich bis zum Ende des 9. Jahrhunderts bereits so sehr – in die Frauengräber gelangen nur noch einfache Ohrringe und Perlen, in die Männergräber Eisenschnallen und Eisenmesser –, dass diese nicht einmal ausreichende Indikatoren für eine genauere Datierung sind. Der gleiche Puritanismus ist für ihre Bestattungssitte gültig, angefangen mit der Graborientierung und des Grabbaus

2826 Tovornik 1985; 1986. – Leskovar 2016.

2827 Bei dem Grab 186 von Gusen-Berglitzl wird noch als »Steckkamm aus Zinn oder Blei am Hinterhaupt einer Frau« beschrieben, vgl. Tovornik 1985, 182-183 Abb. 5.

2828 Wegen dieses Charakteristikums sondert Korošec 1979 die »Gruppe mit Keramik« aus dem als karantanslawisch bestimmten archäologischen Fundmaterial des Alpengebiets aus.

2829 Damals fingen nämlich die Slawen an, die Brandbestattung aufzugeben und zur Körperbestattung überzugehen; damit wurden auch ihre bislang unbekannte Tracht und Kleidung und ihre Bestattungssitten sichtbar.

2830 Szóke 2008b.

bis hin zur Beigabe für die Reise ins Jenseits. Das einfache Volk der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts ist auch deshalb so schwer archäologisch zu beschreiben und zu identifizieren (auch noch in Zalavár-Vársziget). Die Akkulturation der Mosaburger Elite ist viel auffallender als die der unteren Gesellschaftsschichten. In ihren Bestattungssitten hielt sie sich strenger an die christlichen Vorschriften als die Elite der gentilen Fürstentümer. Aufgrund der karolingerzeitlichen Gräber um die Marien- und Hadrianskirche wird das sich von der Mosaburger Elite abzeichnende Bild belegt, dass dieses Fundmaterial keinen »nationalen« Charakter hat, es gibt keine gesonderte altmährische, altkroatische oder gar Mosaburger Tracht: Die Mitglieder der Elite tragen im gesamten östlichen Grenzgebiet des Karolingerreiches die gleichen Schmuckstücke, Gürtelziere, Sporen und andere Trachtelemente. Die Übereinstimmung ist manchmal sogar so groß, dass es als gesichert gelten darf, dass sie von der gleichen Werkstatt oder vom gleichen Meister hergestellt wurden. Andererseits wurde deutlich, dass sich die kulturellen Verbindungen, die sich über Jahrhunderte herausgebildet hatten, und dass der im awarischen Khaganat tief wurzelnde ostmediterrane, frühbyzantinisch-orientalische Geschmack, der in vielen Bereichen des Lebens, in Tracht und Kleidung, Schmuck und Tafelkeramik usw. zu erkennen ist, im östlichen Grenzgebiet – sei es nun unmittelbar oder mittelbar mit dem Karolingerreich verbunden gewesen und trotz dem kulturellen Einfluss aus dem Reichsinneren – determinierend weiter bestanden und wirkten.